

Magazin für Soester Bürgerinnen und Bürger

Zum Mitnehmen!

# Füllhorn

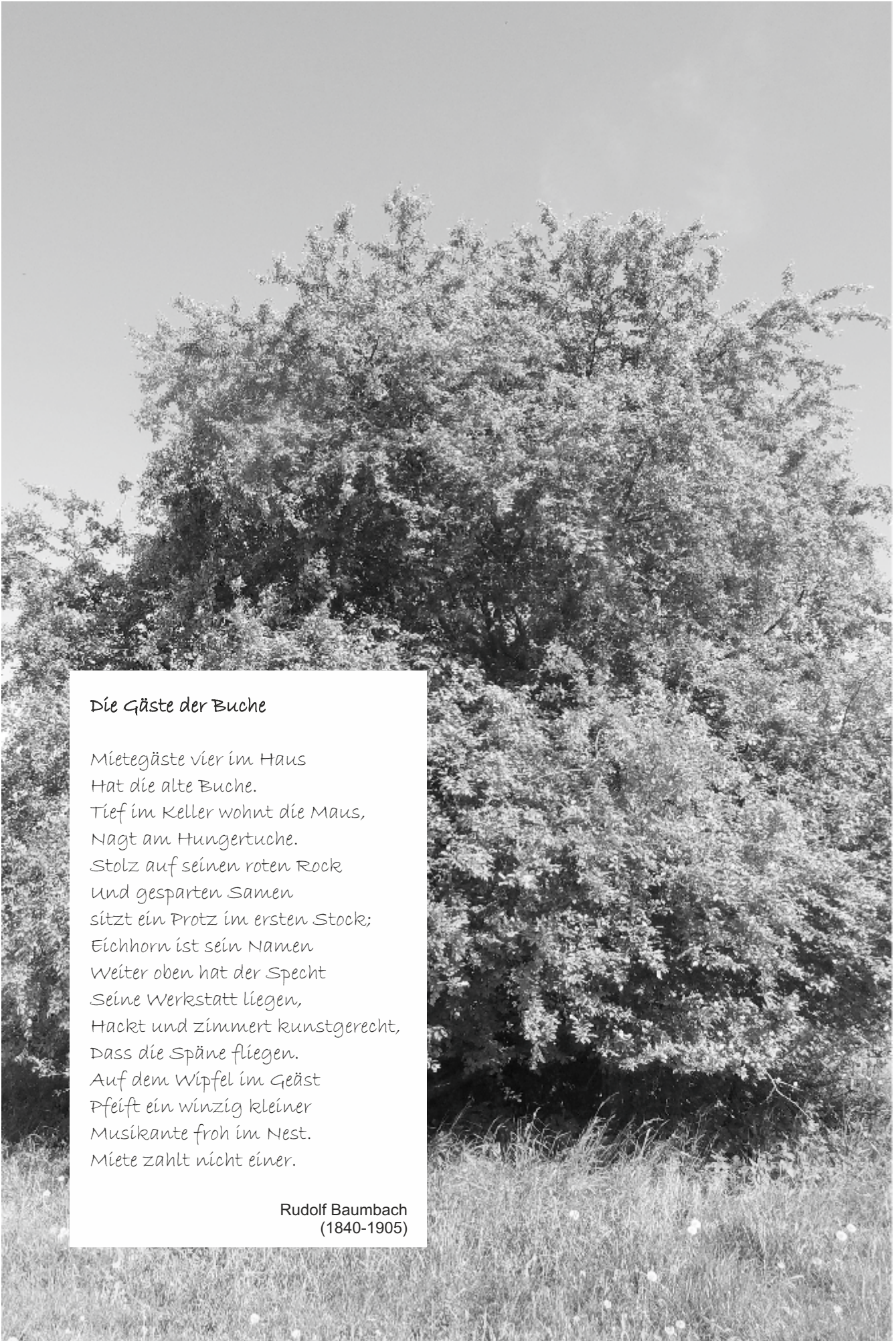
II/2015

Stadt Soest - Seniorenbüro



- Kultur
- Geschichte
- Gesundheit
- Informatives

- Erinnerungen
- Land und Leute
- Unterhaltsames
- Geistliches Wort



*Die Gäste der Buche*

Mietegäste vier im Haus  
Hat die alte Buche.  
Tief im Keller wohnt die Maus,  
Nagt am Hungertuche.  
Stolz auf seinen roten Rock  
Und gesparten Samen  
Sitzt ein Protz im ersten Stock;  
Eichhorn ist sein Namen  
Weiter oben hat der Specht  
Seine Werkstatt liegen,  
Hackt und zimmert kunstgerecht,  
Dass die Späne fliegen.  
Auf dem Wipfel im Geäst  
Pfeift ein winzig kleiner  
Musikante froh im Nest.  
Miete zahlt nicht einer.

Rudolf Baumbach  
(1840-1905)

## Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort	Die kleinen Seelsorger	Heinz-Georg Scholten	4
Information	Begegnung vor Malta	Johannes Utsch	8
	Schüssler-Salz	Hubert Mues	12
	Die KlinikClowns	Christa Sanavia	23
	Soest und seine Partnerstädte: Guérard	Wolfgang Ehlers	25
	Die Geschichte der E-Mail	Hety Büchte	32
Kultur	„Rache“	Erika Goulden	6
	Lebenslanges Lernen	Hans-Werner Gierhake	7
	Große Gesangbuchdichter	Dr. Wolf Kalipp	10
	Gottes Häuser: St. Antonius Kapelle Bettinghausen	Hannelore Johanning	13
	Istanbul	Erhard Kayser	16
	Soester Fehde	Frieder Schütz	20
	Duino	Johannes Utsch	28
	Duineser Elegien – Rainer Maria Rilke	Johannes Utsch	31
Unterhaltung	Die Kuh mit „Familienanschluss“	Josef Balkenhol	5
	Das Rosenwunder	Johanna Hoffmann	19
	Die! Oder Keine!	Hannelore Johanning	21
	Der erste Schultag	Wolfgang Hoffmann	27
	Brücken-Rätsel	Wolfgang Hoffmann	34
	Rätsel-Auflösung	Wolfgang Hoffmann	34
Küchentipps	Sommergenuss	Anja Lehnert	33

**Wir haben die Lupe in der Brille für Sie!**

**Augenoptik**

**Berner**

**Helmut Berner - Soest**

**Rathausstraße 15 neben der Post Telefon 0 29 21 / 1 20 39**

**Spezialist für vergrößernde Sehhilfen**

**Ihr Augenoptiker in Soest**

## Geistliches Wort



### *Die kleinen Seelsorger*

Als ich am 13. Februar dieses Jahres früh morgens aus der Haustür trat, um die Zeitung aus dem Kasten zu ziehen, hörte ich das erste Vogelgezwitscher des Jahres. Wie wohltuend nach den grauen, stillen Winterwochen!

Ein erster Frühlingsgruß.

Hinter den dunklen Nachrichten aus aller Welt schimmerte ein kleiner Goldgrund:

***„Solange die Erde steht,  
soll nicht aufhören Saat und Ernte,  
Frost und Hitze,  
Sommer und Winter,  
Tag und Nacht.“***

Es sind jene unerwarteten Augenblicke, die die Schwere des Lebens aufheben. Oft werden sie von kleinen Geschöpfen vermittelt, die unser inneres Gleichgewicht wieder zu recht bringen.

Immer mal wieder rufe ich bei einer alten Verwandten an. Sie ist Witwe, lebt in ihrer kleinen Wohnung inmitten einer großen Stadt, einsam. Sie ist behindert. Das Leben hat ihr viele Wunden geschlagen. Man bekommt es gleich zu spüren, wenn man sie anruft: Anklagen und Jammer!

Kürzlich hörte ich dabei im Hintergrund Vogelgezwitscher. Als ich sie darauf ansprach, sagte sie: „Das ist Fridolin, mein Kanarienvogel. Er ist mein bester Kamerad! Wenn ich morgens mit meinen Krücken ins Zimmer komme, begrüßt er mich fröhlich. Ich unterhalte mich mit ihm, er beschenkt mich mit seinen fröhlichen Liedern. Abends wünschen wir uns Gute Nacht.“

Ihre Stimme war wie verwandelt: Hell, leicht und zärtlich. Wie wohltuend war dieses kleine Geschöpf für die verwundete Seele!

Vor Jahren hielt ich auf dem Osthofen-Friedhof eine Beerdigung. Die Andacht am Grab war beendet. Es kam der schwere Augenblick, wo die Trauernden ans offene Grab treten, um Abschied zu nehmen. In diesem Augenblick hüpfte ein kleiner Vogel aus dem Gebüsch, sprang auf die Grabbohle, hob das Köpfchen und schmetterte unbekümmert sein Lied in die Trauer. Wir störten ihn nicht. Später sagten mir die Angehörigen: „Dieser Vogel hat uns mehr getröstet als alle Worte.“

Wie schön! Wir werden mehr begleitet als wir wissen. Ich möchte diese Geschöpfe „Die kleinen Seelsorger“ nennen.

Es war eine Taube, die Noah mit dem Ölzweig im Schnabel die Kunde von der Rettung brachte.

Es gibt viele kleine Wohltäter: Ein liebgewordenes Geschöpf, ein Kind, eine Blüte und viele andere.

Jesus sagt: „Sehet die Vögel unter dem Himmel“, „Sehet die Lilien auf dem Felde“, „Ein Kind ist das Größte unter Euch“.

Nach dem 30jährigen Krieg mit all seinen Verwüstungen und traumatischen Erlebnissen dichtet Paul Gerhard das Lied: „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und führt die verstörten Menschen in die sommerliche Welt der Gärten, Blumen, Vögel und Tiere, um ihnen ein heilsames Gegenbild zu den Schrecken zu teigen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leser, viele Begegnungen mit den kleinen Seelsorgern, die unter uns tätig sind!

Ihr Heinz-Georg Scholten.

## Die Kuh mit „Familienanschluss“

*In der „guten alten Zeit“ da lebten die kleinen Leute auf dem Land in Fachwerkhäusern. Sie lebten damals mit ihren Tieren - Kühen, Ziegen, Hunden und Katzen - unter einem Dach.*

In Körbke an der Duorpstraote dao liäweren daomaols Brassen. Dai harren in iährem kleinen Fachwiärkhuisken diän Kauhstall faots tieger der Küecke.

Un van der Küecke dao was säon Kläppken nao me Kauhstalle henne. Dao konnen de Luie liuter säo nette met der Kauh kuiern...

Dann har de Kauh keine Langewuile - un schoin warme waset äok in der Küecke van der Kauh.

Jao - un wann Brassen amme Iätten wäören, dann stond de Panne mirren op me Diske. Dao sätten se dann alle drümme rümme - de ganze Familie - un wäören amme achilen. Dat was en Schnabulieren un Schmarotzen...!

Un dann hiät dai oine odder dai annere manges de Panne säon biettken schroig stallt, dat dat Fett in der Panne nao iähme henne laip un hai säon biettken mähr van diäm Fett metkroig.

Jao - un dai Kauh dai koik dann liuter düör dat Kläppken un hiät op de Panne wachtet.

Dai Kauh, met Namen „Bless“, koik diän Luien bui me Iätten liuter op de Finger un

hiät dao op liuert, dat de Panne luig was.

Wann de Luie satt wäören, dann hiät Luisebett de Panne iut schrappet un wuier op de Maschuine stallt.

Niu waset Tuit füör de Kauh - dann kann dai daobui gaohn. Dann kam de Kauh met me Koppe düör dat Kläppken un gäng met der langen Tunge düör de Panne - liuter rund düör de Panne.

Dann hiät de Panne sick op der Kuockmaschuine rümme dregget, un de Kauh hiät se reine iutlecket.

Jao - un dann sach Brassen Luisebett: „Bless, niu lo dat doch! Bless, niu lo dat doch!“

Dat was aower gar nit säo ment - Luisebett dat was ne guerre Frau. Dai hiät iährer Bless dat Schlecken un Lecken iut der Panne wuoll gunnt.

Luisebett kann jao äok fräoh sein - de Kauh har iähr dat Spailen un Afdroigen van der Panne spart.

Säo wäören se beide tefrien - de Kauh un de Frau, de Bless un de Luisebett.

Josef Balkenhol



## Wir möchten Sie „AnStiften“

Jetzt direkt spenden und stiften -  
mit der Stiftungsgemeinschaft der Sparkasse Soest



Finden Sie den passenden Verwendungszweck und spenden oder stiften Sie direkt, bequem und sicher im Internet mit dem Online-Bezahlverfahren „giropay“.

[www.soesteranstifter.de](http://www.soesteranstifter.de)



**SoesterAnStifter**  
Stiftungsgemeinschaft für die Region



Das Verlangen nach Rache gehört wohl sehr oft mit zum täglichen Leben. Es lauert im Herzen, nachdem uns jemand sehr weh und Unrecht getan hat.

Hier sind zwei Beispiele, wie eine Frau und ein Mann auf ihre Rachegefühle reagiert haben.

### 1. Späte Rache

Sie wohnt jetzt ganz allein in einem sehr alten Haus nicht weit vom Strand entfernt. Es war ein sehr trauriger Winter für sie dieses Jahr mit viel zu viel Regen, Sturm und Kälte. Aber nun hält der Frühling doch endlich Einzug. Schon seit Wochen hört sie im Vogelkonzert auch die Gesänge von eingetroffenen Zugvögeln, aber ihr Lieblingsvogel ist und bleibt die Silbermöwe. Sie beobachtet diesen bussardgroßen, weißen Vogel mit dem silbergrauen Rücken und dem markanten roten Schnabelfleck sehr oft von ihrem Lieblingsplatz in den Dünen, wie er am Meer nach angespültem Essbarem sucht.

Heute sitzt sie schon längere Zeit hoch oben auf ihrer Düne im Sonnenschein. Wie immer hat sie altes Brot für die Möwen mitgebracht. Und dann sieht sie etwas Schreckliches unten am Strand: zwei Jungen, ein Mädchen und einen alten Mann. Die Kinder graben ein viel zu großes Loch, ganz tief bis runter, wo der Sand noch feucht ist.

Da muss sie plötzlich weinen, weil sie das gleiche auch so oft zusammen mit ihrem Papa gemacht hat, bevor er plötzlich fortging, ohne ein Wort. Das war letzten Sommer. Er kam nie wieder nach Hause, ließ sie ganz allein in ihrem alten Haus zurück. Das tut ihr immer noch so weh. Sie fragt sich auch heute noch:

*"War es meine Schuld, dass er fortging?"*

Im Moment kann sie unten am Strand nur noch den Hut des alten Mannes sehen und wie emsige Kinderhände das Loch im Sand immer tiefer machen. Sie hört erregtes, lautes Lachen. Aber dann sieht sie, was die bösen Kinder wirklich gemacht haben. Es muss furchtbar sein, im Sand fest eingegraben zu sein, denn jetzt sitzt der Mann tief im Sand begraben. Man kann nur noch seinen Kopf

sehen, ohne Hut. Die Jungen haben rote Eimer und schütten mehr und mehr Wasser über seinen Kopf.

Der Mann ist ganz und gar hilflos, kann sich nicht mehr bewegen. Er hustet, spuckt und dann schreit er, lauter und lauter. Da laufen die Kinder weg, lassen sogar die Eimer zurück.

Sie ist entsetzt und läuft schnell runter, um dem Mann zu helfen. Seine Augen sind geschlossen. Sie fängt sofort an, ihn aus dem Sandloch zu befreien.

*"Kein Angst, ich werde Sie bald..."*

Da öffnet er die Augen und sieht sie dankbar an. Sie würde diese Augen überall wiedererkennen. *"Papa?"*

Sie hat aufgehört, den Mann zu befreien und läuft ganz schnell fort, auch ohne ein Wort.

### 2. Eifersucht

Sie stehen zusammen in der sonnenhellen Küche, er und der Kommissar, der ihm mehr und mehr Fragen stellt. Seine traurigen Racheantworten sind:

*Ja, Sie haben wohl recht, Herr Kommissar, jetzt sieht sie nicht mehr sexy und verführerisch aus, wie sonst immer. Schade eigentlich! Aber bitte verstehen Sie mich doch. Sie hat mir immer wieder beteuert, dass ich mir das alles nur einbilde. Das ist nicht wahr. Ich bin doch nicht so dumm. Sie hat mich immer wieder mies belogen hier in der Küche und in unserem Schlafzimmer und mein bester Freund auch. Ja, und dann heute Morgen beim Frühstück wieder die gleichen Lügen. Plötzlich lag da das riesige Brotmesser, viel zu nah neben mir.*

Hoffen wir, dass trotzdem schöne Sommertage, auf die wir ja dieses Jahr so lang warten mussten, den beiden helfen werden, ihren Schmerz zu lindern und dass auch wir hier und alle Rachesüchtigen in der Welt lernen werden, mit anderen Möglichkeiten als aktiver Rache Schmerz und Unrecht zu verteidigen.

Erika Goulden

## Lebenslanges Lernen

Der britische Schriftsteller, Hörspiel- und Filmautor Douglas Adams war noch keine 50 Jahre alt Jahre alt, als er sehr erstaunt an seinen Mitmenschen beobachtete, wie unterschiedlich sie die Dinge um sich herum erlebten:

*"Alles was es gibt, wenn du auf die Welt kommst, ist normal und üblich.*

*Alles, was zwischen deinem 15. und 35. Lebensjahr erfunden wird, ist neu, aufregend und revolutionär.*

*Alles, was nach deinem 35. Lebensjahr erfunden wird, richtet sich gegen die natürliche Ordnung der Dinge."*

Stimmt das und liegt das so in unseren Genen? Oder ist das nur eine bequeme Angewohnheit? Ist das eine kluge Lebenseinstellung? Kann man sich dagegen wehren? Fragen über Fragen.

Meine ersten bewussten Erinnerungen stammen aus der Zeit des Weltkriegs und es war in der Tat so, dass ich das zwar verstörend aber normal fand, während des Luftalarms im Keller zu hocken. Wenn meine Mutter vom "tiefsten Frieden" sprach, konnte ich mir das nicht vorstellen. Krieg war normal und üblich. Was ist Frieden? (Adams scheint recht zu haben bezüglich des Erlebens in frühester Jugend und sei es noch so absurd.)

Ich höre, dass unser Hirn in den Millionen Jahren der Menschwerdung schließlich für die Verhältnisse der Steinzeit optimiert wurde und wir diese Veranlagung auch heute noch in uns tragen.

Damals mussten die Menschen in den ersten 15 Jahren des Lebens alles über ihre Umgebung und ihre Kultur lernen. Danach wussten sie alles und sie waren erwachsen. Fortan mussten sie sich mit ihrem Clan in einer feindlichen Umwelt bewähren. Alle großen und kleinen Neuerungen, die dabei halfen, satt zu werden und sich gegen Raubtiere oder feindliche Clans zu wehren, waren hochwillkommen. (Wenn das so war, ist Adams Beschreibung für die über 15 Jährigen in der Steinzeit plausibel.)

Und was war damals in höherem Alter als 35? Ganz einfach: niemand wurde älter als 35. Für solch ein methusalemisches Alter sind in unserem Hirn keine steinzeitlichen Verhaltensregeln abgespeichert.

Aber der Mensch entwickelt sich ja weiter, das ist meine feste Überzeugung.

In meinem Leben war das anders als in der Steinzeit. Ich musste auch nach meinem 15. Geburtstag lernen. Das ging so weiter, Jahrzehnte lang. Eigentlich ging das immer so weiter. Unendlich viele Dinge kamen auch nach meinem 35. Lebensjahr in meine Welt. Das gilt auch heute noch, jetzt im Ruhestand.

Mit gutem Grund spricht man vom lebenslangen Lernen.

Ich denke, Adams entdeckte kein Naturgesetz. Er nahm nur belustigt zur Kenntnis, dass wir, je älter wir werden, desto hartnäckiger lieb gewordene Gewohnheiten verteidigen.

Einem guten Freund, damals gut 70, hatte ich vor 10 Jahren angeboten, im I-Treff ein paar grundlegende Fertigkeiten am Computer einzuüben. Heute bedauert er, dass er das Angebot ausgeschlagen hat. Er ist ein gebildeter älterer Herr aber auf dem Gebiet ein weißes Blatt, sozusagen.

Eine Besucherin im I-treff war 90 Jahre alt, als sie begann, im Internet nach Informationen für einen Artikel im Füllhorn zu stöbern. Respekt!

Wir tun gut daran zu versuchen, die Steinzeit hinter uns zu lassen und endlich die Gegenwart zu erreichen, auch als über 35 Jährige.

Inzwischen geht es mir so, wie einem zehn Jahre älteren Freund, der seine Weltsicht und seinen Ehrgeiz in dem Satz zusammenfasst:

"Es passieren so aufregende Dinge heutzutage, aber mir läuft die Zeit davon!"

Hans-Werner Gierhake

## Begegnung vor Malta

***„Weder die Sonne noch den Tod  
kann man fest ins Auge fassen.“  
F. de La Rochefoucauld***

Die „Sea Princess“, ein Kreuzfahrtschiff der Superklasse, absolvierte ihre dritte Mittelmeerkreuzfahrt „Von Istanbul bis Genua“. Sie durchfuhr gerade das südliche Mittelmeer auf Westkurs in Richtung Valetta auf der Insel Malta. Ein bewölkter Abendhimmel und leichter Dunst kündigten eine Wetteränderung an. Nach einem Gala-Dinner anlässlich der Halbzeit der Reise unter dem Motto „La vita e bella – das Leben ist schön“ genossen viele Passagiere auf den Oberdecks noch die Abendluft. Erst als ein leichter Wind aufkam, zogen sich die meisten ins Innere des Schiffs zurück, nahmen ihre Drinks und gaben sich der Zerstreung hin. Mit voller Beleuchtung glitt das Schiff majestätisch durch die Dunkelheit, Märchenschloss und uneinnehmbare Festung zugleich.

Kapitän Mirow, ein eher wortkarger Russe, kam zu später Stunde noch einmal auf die Brücke, überzeugte sich davon, dass alles ruhig war, las die Wettermeldungen. Er legte dem wachhabenden Offizier einen etwas veränderten Kurs vor mit leichter Süd-Abweichung, weil vor ihnen etliche Fischtrawler unterwegs waren. Wegen der verspäteten Abfahrt von Kreta hatte er die Anweisung gegeben, auf der weniger befahrenen Südroute in der ersten Nachthälfte das Fahrttempo zu erhöhen. Das Wetter spielte noch mit. Nach einem knappen Gruß ging er, wie immer mit Zigarette im Mund.

Der letzte Laden der Shopping-Mall schloss gegen Mitternacht. Herr Ahwari hatte noch am späten Abend zwei Lederjacken, 400 Euro pro Stück, verkauft, ein gutes Geschäft! Diesen Job hier machte er nun auch schon etliche Jahre, und er gefiel ihm. Vor 25 Jahren war er aus dem Irak nach Hamburg gekommen. Zwei seiner Brüder lebten noch mit ihren Familien im Irak, wo die Lage für irakische Christen immer schwieriger wurde. Von dem jüngeren Bruder wusste er, dass er eine Möglichkeit suchte, über Libyen nach Malta zu gelangen. Herr Ahwari mochte gar nicht an die Flüchtlingschiffe denken! Jetzt war Schlafens-

oder Discozeit. Von ferne wummerte Musik. „An Tagen wie diesen..“ Gerade wollte er gehen, als er sich plötzlich gegen die Türe gedrückt fühlte, die Kleiderbügel auf der Stange sausten in eine Richtung. Was war das?

Ganz unten im Schiffsbauch fand Joseph M. aus Ghana auf der Pritsche in seiner Minikoje keine Ruhe. Er war für eine der dreckigsten Arbeiten an Bord zuständig, die Mülltonen und die Müllentsorgung. In Ghana hatte er Deutsch studiert, vor drei Jahren war er selbst über Libyen nach Deutschland gekommen. Im Moment sah er ein Wunder geschehen: Ganz unverhofft hatte seine Frau ihm den Termin der Passage mit ihrer Tochter nach Malta mitteilen können, und er konnte seine Reise passend legen! Sie waren sich ganz nah!

Auf der Brücke gab es Kaffee. Draußen war es rabenschwarz, nirgendwo ein Licht. Die Ortungssysteme zeigten in direkter Nähe kein weiteres Schiff oder größeres Boot an. Plötzlich gab es ein Warnsignal von einer der beiden mit starken Scheinwerfern verbundenen Frontkameras vorne am Bug der Sea Princess. Die beiden anwesenden Offiziere starrten auf das groß eingblendete Frontbild auf dem Monitor, Entsetzen packte die Männer: Direkt vor dem Bug der Sea Princess, vielleicht 400 bis 500 Meter vor ihnen, schob sich von links aus dem Dunst, quasi aus dem Nichts, ein unbeleuchteter Schiffsrumpf eines Frachters wie ein Geisterschiff, das fast stehend oder in extrem langsamer Fahrt genau vor ihnen ihren Weg kreuzte, so dass sie ihn unweigerlich treffen mussten. Bei ihrer schnellen Fahrt und der Größe des Kreuzfahrtschiffes war ein Abbremsen oder ein Ausweichen nicht mehr möglich. Das Schlimmste aber war, der Frachter quoll über vor Menschen, war überladen mit Flüchtlingen!

Reflektorisch leitete der erste Offizier das Bremsmanöver ein. Die Schiffssirene ertönte laut. Dann knirschte und krachte es in Verbindung mit einem Glucksen



und Gurgeln, und ein wildes Kreischen und Heulen verschmolz zu einem einzigen Schrei.

Die Sea Princess, zehn Decks hoch, hatte den rostigen und klapprigen libyschen Frachter von der Seite kommend einfach überfahren, aufgerissen und das gesamte Bug unter Wasser gedrückt. Demzufolge hob sich hinten das Heck aus dem Wasser und richtete sich schräg auf, ein grausiges Schauspiel, wie man es von der Titanic kannte.

Ganze Mensentrauben stürzten ins Meer, es waren hunderte, Frauen, Kinder und zumeist junge Männer, Flüchtlinge aus Afrika und aus dem Nahen Osten. Im Wasser aber wartete auf die entkräfteten Menschen, die meisten davon Nichtschwimmer, der Tod durch Ertrinken und Auskühlung.

Ein gespenstisches Szenario, angestrahlt von hunderten von Lichtern: Zwei Schiffe, endlich zum Stillstand gekommen, waren ineinander verkeilt, das eine vom anderen unter Wasser gedrückt, beide schwer geschädigt, das schwächere dem Untergang geweiht.

Panik und Chaos bei den Bootsflüchtlingen, die im Todeskampf das Meer zum Kochen brachten und die versuchten, von dem sinkenden Heck wegzukommen, und ebenso bei den schockierten und aus dem Schlaf gerissenen Passagieren, die selbst in Todesangst nach oben auf die Decks quollen und die all dies hilflos mit ansehen mussten. Einige strebten auch direkt zu den Rettungsbooten. Der Ruf erscholl „Keine Boote für die Neger!“ Der Kapitän selbst stellte sich ihnen in den Weg. Viele der herabgelassenen Boote kenterten im Wasser, schwimmbare Teile wurden hinab geworfen.

Das Schreien der Verzweifelten im Wasser und auf dem Schiffswrack wurde schwächer, und als nach einer halben Stunde der Frachter mit einem abgründigen Strudeln sank, riss er noch viele der Elenden mit sich. Auch die Sea Princess hatte jetzt eine leichte Seitneigung, doch

immer wieder kam die Durchsage: „Das Schiff ist sicher, aber legen Sie die Schwimmwesten an!“

Das Meer ringsum war ein Flickenteppich von Ölflecken, Trümmern, Leichen und halbtoten Überlebenden. Immer mehr alarmierte Schiffe und Boote trafen ein, Helikopter kreisten. Erste Meldungen gingen um die Welt.

Wieder war die Flucht vor Elend und Gewalt nach Europa für nahezu 400 Menschen eine Reise in den Tod. Es gab keine Passagierliste, nach dem Schiff befragt gaben die Überlebenden nur an: Tobruk. Auch auf der Sea Princess gab es Verluste, ca. 30 Personen wurden vermisst. Die wahre Schreckensbilanz dieser Nord-Süd-Begegnung aber ist nicht in Zahlen erfassbar!

Herr Ahwari fand unter den Überlebenden seinen Bruder nicht. Als er beunruhigt in Bagdad nachfragte, erfuhr er zu seinem Entsetzen, dass beide Brüder schon längst in Libyen wären und sie aktuell die Überfahrt nach Europa unternehmen. Unmittelbar vorm Einstiegen hatten sie ein Foto ihres Schiffes mit dem Handy gemacht und nach Hause gesandt. Der Name war: „Tobruk“!

Joseph. M. hatte es auch irgendwann nach oben auf Deck geschafft. Mit Tränen in den Augen und von bösen Ahnungen durchdrungen beobachtete er alles.

In Valetta, wohin alle gebracht wurden, forschte er nach seiner Familie. Über seiner Frau erfuhr er nie wieder etwas, aber seine Tochter fand er.

In einer großen Halle, wo man die geborgenen Leichen des Unglücks aufgebahrt hatte, lag auch ein kleines, schwarzes Mädchen mit einem pinkfarbenen Pullover, darauf in großen, weißen Buchstaben die Aufschrift "Hallo Daddy". Joseph kniete neben ihr und nahm ihre kleine Hand in seine. „Hallo Mirjam!“ sagte er leise, fast flüsternd „ich habe so auf dich gewartet!“

Johannes Utsch

## Große Gesangbuchdichter VI:

*Joachim Neander und Gerhard Tersteegen*

Das Hören, Lesen und Lernen der Bibel in der Muttersprache, wie es sowohl beim Singen von Kirchenliedern im Gottesdienst als auch andernorts zum Bewahren der Glaubensinhalte und zur geistlichen Erbauung zum Lobe Gottes geschieht, machte ab dem frühen 16. Jahrhundert dem Menschen seinen Stellenwert vor seinem Schöpfer neu bewusst und besiegelte damit das Ende des Mittelalters.

Kirchenlieddichtung und neue Melodien, die Inhalte des Alten und Neuen Testaments aufgriffen, sowie Evangelienmotetten für das gesamte Kirchenjahr bestreiten bis heute den Gemeinde- und Chorgesang zur aktiven Ausgestaltung des Gottesdienstes und Vertiefung der biblischen Botschaft.

Die Reihe „Große Gesangbuchdichter“ widmet sich seit 2011 Portraits von Dichtern und Komponisten einer nicht nur in unseren Soester Kirchen gesungenen und musizierten lebendigen Vergangenheit. (Bereits im Füllhorn erschienen: Philipp Nicolai, Paul Gerhardt (2011), Friedrich Spee, Heinrich Schütz, Rudolf Alexander Schröder (2012).



Joachim Neander (\*1650 in Bremen; †31.05.1680 ebenda) stammte aus einer Pastorenfamilie, die sich von Neumann in Neander umbenannte (sog. Gräzisierung; der Reformator Philipp Melanchthon hieß ursprünglich

Schwarzerdt). Er studierte reformierte Theologie in Bremen und war als Erzieher unter anderem in Heidelberg und Frankfurt/Main tätig. Hier geriet er 1670 unter den Einfluss des Erweckungspredigers Theodor Undereyck (1653-1697) und wurde über diesen auch mit Philipp Jacob Spener (1635-1705) bekannt, dessen 1675 veröffentlichte Schrift *Pia Desideria* („Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche“) Ausgangspunkt der protestantischen Reformbewegung des Pietismus werden sollte.

1674 wurde Neander in Düsseldorf Rektor der Lateinschule der reformierten Gemeinde sowie Hilfsprediger. Er verfasste Texte und Melodien zu zahlreichen Kirchenliedern, die in gemeindlichen Erbauungsstunden gesungen wurden. Weil er in einem Taleinschnitt des Flüsschens Düssel bei Mettmann häufig komponierte und Gottesdienste abhielt, erhielt dieser ab dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung Neandertal, wo bekanntlich auch die ersten Skeletteile des Urmenschen entdeckt wurden.

Aufgrund von Kontroversen mit seinen Kirchenoberen wechselte Neander 1679 als Hilfsprediger an die St. Martinikirche seiner Heimatstadt Bremen und wohnte im östlich der Kirche liegenden Pastorat, dem Neanderhaus (15. Jahrhundert). Nach nur kurzem Wirken in seiner Heimatstadt starb er an einer nicht näher beschriebenen Krankheit (vermutlich der Pest). Sein nicht mehr zu verortendes Grab liegt vermutlich unter der dortigen Kirche.

Neander gilt heute als einer der bedeutendsten ökumenischen Liederdichter, so durch das berühmte „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, dessen Melodie im Laufe der Jahrhunderte mehrere Umwandlungen erfahren hat.

Folgende seiner Lieder werden auch heute noch gesungen:

Tut mir auf die schöne Pforte EG 166 (Melodie) / Halleluja, Ja und Amen EG 198 (2. Strophe) / Lobe den Herren, den mächtigen König EG 316/317 – Gotteslob 392 / Wunderbarer König EG 327 / Eins ist Not. Ach Herr, dies Eine EG 386 (Melodie) / Himmel, Erde, Luft und Meer EG 504 (Text) / Seht, das große Sonnenlicht EG 689 (Text).



Gerhard Tersteegen (niederdeutsch Gerrit ter Steegen; \*25. November 1697 in Moers; †3. April 1769 in Mülheim/Ruhr) stammte aus einem frommen Elternhaus. Nach dem Besuch der Lateinschule in Moers

wurde er zunächst 1713 Kaufmann in Mülheim/Ruhr, zog sich aber bereits 1719 wieder aus diesem Beruf zurück und übte eine Tätigkeit als schlichter Seidenbandweber aus. Als Laientheologe gilt er als einziger Mystiker des reformierten Pietismus, der u. a. Schriften katholischer Vorgänger wie Thomas von Kempen (um 1380-1471) und der spanischen Karmelitin Teresa von Ávila (1515-1582) übersetzte.

Ab 1728 war Tersteegen Prediger der jungen protestantischen Erweckungsbewegung (insbesondere durch sein Predigtbuch Geistliche Brosamen, Von des Herrn Tisch gefallen, von guten Freunden aufgelesen und hungrigen Herzen mitgeteilt [1753-56]), lebte äußerst bescheiden in einer einfachen Hütte und legte in Scheunen und Schuppen die Bibel aus.

Nur einmal bestieg er bei den Mennoniten in Krefeld die Kanzel. Seinen Pastorenkollegen der Evangelischen Landeskirche war der seltsame Erweckungsprediger unheimlich. Aber ihre Eingaben gegen ihn blieben bei der Kirchenleitung erfolglos. Man hatte ihn zu tolerieren - und seine Schriften fanden weite Verbreitung. Anlässlich einer Reise an den Niederrhein lud Friedrich der Große (1712-1786) den mittlerweile bekannten geistlichen Dichter zum Gespräch ein, das dieser allerdings krankheitshalber absagen musste.

In seinem Andachtsbuch Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen (1729) finden sich viele auch heute noch gesungene Kirchenlieder, so das hymnische Ich bete an die Macht der Liebe, dessen letzte Strophe 1822 von Dmitri Bortnjanski (1751-1825) vertont und zur inoffiziellen Hymne Russlands avancierte. Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) machte den Choral zum Abendgebet des preußischen Heeres; heute bildet es heute einen Bestandteil des Großen Zapfenstreichs der Deutschen Bundeswehr.

Ein nicht unwichtiger Teil von Tersteegens tätiger Nächstenliebe galt der Naturheilkunst. So stellte er Hausmittel zusammen und verteilte sie unentgeltlich an Bedürftige. Trotz eines 1723 erlassenen Gesetzes, wonach nur Fachleute Arzneien herstellen durften, gelang es ihm, den Nachweis eigener Fachkenntnisse zu erbringen, wobei er aber akute Fälle an Ärzte

in Duisburg übergab. In vielen Städten, so z.B. in Nordrhein-Westfalen, tragen daher soziale Einrichtungen wie Pflege- und Krankenhäuser, Seniorenheime und Gemeindehäuser Tersteegens Namen.

In seinem Wohnhaus in Mülheim/Ruhr, das er 1746 erwarb und bis zu seinem Tod bewohnte, befindet sich heute das städtische Heimatmuseum (Tersteegen-Haus), das neben seinen Schriften auch Werke bekannter Mülheimer Künstler ausstellt.

Im Evangelischen Gesangbuch finden sich derzeit 10, im Gotteslob 2 Lieder des pietistischen Predigers: Jauchzet ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören (EG 41; GL 251) / Brunn alles Heils, dich ehren wir (EG 140) / Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten (EG 165; GL 387) / Jesus, der du bist alleine Haupt und König der Gemeine (EG 252) / Gott rufet noch. Sollt ich nicht endlich hören (EG 392) / Kommt, Kinder, lasst uns gehen (EG 393) / Nun schläfet man (EG 480) / Nun sich der Tag geendet (EG 481) / Ich bete an die Macht der Liebe (EG 661) / Der Abend kommt, die Sonne sich verdeckt (EG-Regionalteile Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck 645).

Dr. Wolf Kalipp



**SENIORENHEIM**  
*Paulistraße*

**Paulistraße 1a-c**  
59494 Soest  
Tel. 0 29 21/ 48 50  
Fax 0 29 21/ 1 77 56

Individuelle Pflege und Betreuung  
in ruhiger Zentrumsanlage von Soest.  
[www.seniorenheim-paulistrasse.de](http://www.seniorenheim-paulistrasse.de)

---

*Ihr Wohlbefinden ist unsere Aufgabe*



**DUO**  
*mit*

Pflege zu Hause –  
wir helfen Ihnen als  
kompetenter Pflegedienst  
Ihres Vertrauens!

**Häuslicher Pflege- und Betreuungsdienst**  
59494 Soest · Höggenstraße 1  
Tel. 0 29 21/ 22 77 · Fax 0 29 21/ 3 10 47  
[www.pflegedienst-duomed.de](http://www.pflegedienst-duomed.de)

## Schüßler-Salze

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Die Schüßler-Salze sind sicher eine wiederentdeckte naturheilkundliche Behandlungsmethode. Namenspatron war Dr. Wilhelm Heinrich Schüßler (1821-1898), der durch pathologische Untersuchungen entdeckte, dass unser leiblicher Körper doch etliche Mineralien enthält. Er kam auf die Idee, dass ein Mangel mit krankhaften Störungen einhergehen könnte, eine gute Idee, wie wir heute wissen!

Obwohl er homöopathische Dosierungen, erkennbar an D6 oder D12, empfahl, um Überdosierungen zu vermeiden, ist es doch eine biochemische Methode, weil genau der fehlende Stoff ersetzt wird. In der klassischen Homöopathie nach Hahnemann dagegen übernimmt ja ein anderer Stoff, welcher die gleichen Symptome auslöst, die anstoßende, heilende Wirkung.

Schüßler-Salze gibt es als Tabletten, auch lactosefrei, als Tropfen und auch als Salben. Die empfohlenen Einnahmeempfehlungen schwanken je nach Therapeut von dreimal täglich 1 Tablette bis zu 12 Stück über den Tag verteilt. Die heiße Anwendung wird auch empfohlen. Hierbei werden 10 Tabletten in lauwarmem Wasser aufgelöst und über 1 Stunde schluckweise eingenommen. Es empfiehlt sich immer, die Mittel zu zerlutschen, damit sie über die Mundschleimhaut aufgenommen werden.

Die Diagnose erfordert Kenntnisse über die stoffwechselbezogene Wirkung von Mineralien. Magnesium ist z.B. an über 300 Enzymen in unserem Körper beteiligt! Manche Therapeuten haben sich daher auf die Antlitzanalyse spezialisiert, bei der man an Farben und Schattierungen der Haut im Gesicht den Mangel indirekt erkennen kann!

Verschweigen möchte ich hier auch nicht, dass die Nationalsozialisten in ihren Arbeitslagern unsägliche menschliche Versuche anstellten, um die Wirkung dieser Salze nachzuweisen, teilweise mit kläglichem Erfolg, da ein Krankheitsgeschehen oft auf anderen Ursachen beruht!

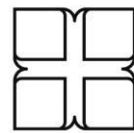
Es gibt 12 Hauptsalze und 15 Nebensalze, die erst später entdeckt wurden. Alle nehmen wir über die Nahrung in uns auf, sind

sie doch Bestandteile unseres Planeten und wir auf besondere Art und Weise an sie angepasst. Ein Beispiel ist die Nr. 7, Magnesiumsulfat. Es dient gegen Krämpfe der Muskulatur, aber auch zum Entspannen und Schlafen. Magnesium ist, wie viele Mineralien ein Ko-Faktor von Enzymen, die also ohne sie gar nicht arbeiten würden. Eine geordnete Muskeltätigkeit ohne Magnesium gibt es eben nicht. Aber es dient ebenso dazu Nerven zu beruhigen!

Oder die Nr.11, Silizium. Solartechnik, Computerchips, Sand, Glas, überall ist es drin! Und bei uns eben für die Festigkeit und Elastizität von Haut, Haaren, Bindegeweben, Adern, Knorpel und zur Aktivierung der Fresszellen des Immunsystems!

Hier könnte ich noch vieles anführen, unser Stoffwechsel ist sehr umfangreich. Sie sehen, eine gute Diagnose ist eben die wichtigste Grundlage für eine Beurteilung. Natürlich helfen Schüßler-Salze daher auch nicht immer!

Ihr Apotheker Hubert Mues



Lina-Oberbäumer-Haus



Alten- und Pflegeheim

Geborgenheit geben,  
Sicherheit schenken,  
Türen zur Geselligkeit öffnen...

Alten- und Pflegeheim  
„Lina-Oberbäumer-Haus“  
Feldmühlenweg 17 - 59494 Soest  
Tel.: 02921 371-250  
info@lina-oberbaeumer-haus.de



**Baujahr:** 1984, Anbau: 2010  
**Modernisiert:** 2011  
**Auszeichnungen:** 2010 -  
Feststellung der Verbraucherfreundlichkeit

**Plätze - nur für Frauen:**

- 72 Einzelzimmer
- 4 Doppelzimmer

**Wohnformen:**

- Leben in Hausgemeinschaften
- Kurzzeit- und Verhinderungspflege

**Pflegefachliche Schwerpunkte:**

- Versorgung der Schwerkranken und Sterbenden auf der Basis der Palliative Care
- Betreuung von Frauen mit Erkrankungen aus dem dementiellen Formenkreis (Demenz, Alzheimer, etc.)



www.lina-oberbaeumer-haus.de



Von allen Heiligen hat Antonius wohl am meisten „um die Ohren“. Dass er um Hilfe angerufen wird, um Verlorengegangenes wiederzufinden, ist fast Alleigemeinwissen. Zudem fallen in seine Zuständigkeit noch der Schutz der Bauern und ihre Nutztiere, der Schweinehirten und Metzger.

Der um 360 von Athanasius (300-373), Bischof von Alexandria, aufgezeichneten *Vita Antonii* verdankt die Nachwelt ihr Wissen über Antonius den Großen, wie er auch genannt wird. Geboren in Ägypten, vermutlich um 251, gestorben 356, war ihm ein biblisch langes Leben beschieden gewesen. Seine irdischen Güter verteilte er demnach an Bedürftige und verbrachte den größten Teil seines Eremiten-Daseins, umgeben von Schülern und Anhängern, in Sichtnähe des Suez.

Mehrfach soll er dort Anfechtungen und Teufelsversuchungen widerstanden haben. Wie üblich, ranken sich auch um diesen Heiligen viele Legenden. Sie spiegeln sich wieder in unterschiedlichen Darstellungen, inspirierten Maler, Bildhauer, Schriftsteller und Komponisten bis in die Neuzeit. Christen in aller Welt und Glaubensrichtungen gedenken seiner am 17. Januar. Eine Wetterregel prophezeit: „Wenn an Antoni die Luft ist klar, gibt's bestimmt ein trocken Jahr.“

In Bettinghausen, das heute zu Bad Sassendorf gehört, herrschte vor vielen Jahrhunderten eine Schweinepest. Durch die Seuche drohten Existenzniederlagen und Hunger. In ihrer Not sann den Betroffenen über einen himmlischen Fürbitter nach. Die Wahl fiel auf Antonius, dem mit dem Schwein. Sie flehten ihn um Beistand an. Im Falle seiner Hilfe, hatten sie gelobt, wird an seinem Namenstag auf Fleischspeisen und Fleischbrühen verzichtet und sein Namenstag zum Feiertag erhoben. Und bei den Alteingesessenen gilt das bis heute, denn Antonius hatte geholfen.

Die Bettinghauser nennen ihren Antonius „Fickeltünnes“. In der Kapelle haben sie ihm linker Seite einen Altar eingerichtet. Die be-

## St. Antonius-Kapelle Bettinghausen

malte Holzstatue zeigt ihn in Kutte mit Schwein und T-Stab mit Glöckchen.

Wohl die populärste Interpretation. Mit Tragen seines Namens ehrt ihn auch die heimische Schützenbruderschaft.

Vermutet wird, dass Benediktinermönche, die im 13. Jh. in Bettinghausen eine Niederlassung betrieben, die erste Kapelle bauten. Die Christianisierung in dieser Region erfolgte aber bereits schon im 7. bis 8. Jh. Die wütenden Horden vernichteten im 30-jährigen Krieg auch das Gotteshäuschen im kleinen Bördedorf. 1677 wurden die kläglichen Reste vollends abgebrochen und noch im gleichen Jahr mit dem Wiederaufbau begonnen, berichtet die Chronik. 1709 erhielten die Außenwände Quadersteinbesatz.

Eine Papst-Urkunde von 1778 gilt der Gemeinde als besonderer Schatz. Pius VI. gewährte damit der Bettinghauser Kapelle vollkommenen Ablass.

1881 wurde die baufällige Kapelle erneut komplett abgerissen, an gleicher Stelle ein Neubau errichtet und bereits 1882 eingeweiht.

Um den gewachsenen Bedürfnissen und Erfordernissen gerecht zu werden, beschloss das „Kapellengremium“ 1954 die Kapelle um ein Querschiff und einen Altarraum zu erweitern. Diese Maßnahme bot Gelegenheit, Chor und Innenraum durch größere zusätzliche Fenster zu belichten.

Das Licht, das durch die kleinen hellfarbigen Scheiben fällt, ist hell und freundlich, weich und warm, malt auf die Bodenfliesen lustige Schattenreflexe. An der Deckenkonstruktion aus Holz, dem Bodenbelag und den alten Bankreihen jenseits des großen Bogens ist die bauliche Veränderung innen deutlich sichtbar.

Im alten Teil sind beidseitig an den Wänden farbige Reliefs eingefügt. Sie verweisen auf die vierzehn Kreuzwegstationen Christi. Unterhalb der Empore, an Rück- und Seiten

wand, erinnern kleine Kreuze mit Namen und Lebensdaten an die Gefallenen beider Weltkriege. Zu viele für diesen kleinen Ort.

Für eine Kapelle ist der Sakralbau ziemlich groß, für eine richtige Kirche eigentlich zu klein, trotz Besitz eines richtigen Turms mit Glocke. Die muss zu den Messen an hohen Feiertagen noch immer per Hand geläutet werden, und statt Orgel kommt bei Bedarf das Harmonium zum Einsatz.

Aber das alles tut der Hingabe an dieses Got-

Hahn und Kreuz erreicht werden. Von Mitgliedern der Schützenbruderschaft wurden sie renoviert und auf Glanz gebracht.

Der rechte Seitenaltar ist der Heiligen Maria gewidmet. Hier hängt seit einiger Zeit durch großzügige Schenkung eine Kopie des Mittelteils des mächtigen und beeindruckenden Hochaltars von Creglingen. Eine in den 1830er Jahren zufällig wiederentdeckte, überaus kunstreiche Holzschnitzarbeit Tilman Riemenschneiders (1460-1531).



teshaus keinen Abbruch. Sein Innen und Außen ist liebevoll gepflegt. Mit leuchtend hellem Anstrich, umringt von Bäumen markiert St. Antonius auffällig die Ortsmitte.

Spenden und Selbsthilfe ermöglichten 1975/76 dem Kircheninneren ein zweckdienliches, zeitgemäßes und großzügiges Aussehen zu geben.

2000 wurde am maroden Turmdach nicht nur der Schiefer erneuert, sondern vor allem die große Schäden aufweisende Balkenkonstruktion ausgebessert. Im Zuge dieser Baumaßnahmen konnten über das Gerüst Dachreiter,

Die in der Kapelle zuvor verehrte bemalte Holzfigur Mariens, von einigen doch vermisst, bleibt verhüllt sicher hinter Türen verwahrt. Möglich, dass sie irgendwann einen neuen Standort erhält.

Das an der Decke befestigte große gleichschenkelige Metallkreuz im Altarraum ist ungewöhnlich. Jeweils zwischen den beiden Fenstern hängt an der Wand rechts ein großes Kruzifix und gegenüber eine goldleuchtende Madonnenikone. Besonderheit: die schmucksteinverzierte Krone Marias. Ambo und Messtisch sind einfach und zweckmäßig aus Eichenholz gefertigt. Die in einem Käst

chen verwahrten kleinen Reliquien-Knochen werden der Heiligen Ida zugeschrieben. Zusammen mit einem alten Siegel mit unleserlicher Umschrift, das vermutlich aus der klösterlichen Benediktiner-Zeit stammt, wurde es in den schlichten Marmoraltar eingelassen. Seine Stirnseite beherrscht das symbolträchtige Pelikan-Motiv.

Der Pelikan in der Ikonographie: (Auszug)

Als [Symbol](#) für [Jesus Christus](#) sind Pelikane auch Teil der christlichen [Ikonographie](#). Nach dem [Physiologus](#), einem frühchristlichen Tierkompendium, öffnet sich der Pelikan mit dem Schnabel die eigene Brust, lässt sein Blut auf seine toten Jungen tropfen und holt sie so wieder ins Leben zurück. Dies wurde [allegorisch](#) in Bezug zum Opfertod Jesu Christi gesetzt, wodurch der Pelikan zu einem in der [christlichen Ikonographie](#) häufig

verwendeten Motiv wurde. Als Symbol für Christus und die [Eucharistie](#) findet er sich oft auch auf [Vasa sacra](#) wie dem [Kelch](#), dem [Ziborium](#) (Hostienkelch), an [Altären](#) und [Tabernakeln](#). (Quelle: Wikipedia: 17.04.2015)

Von der Ortsdurchfahrtsstraße aus ist es nur ein Katzensprung, ein kleiner Seitensprung zur sehenswerten Antonius-Kapelle. In der Regel ist der Zutritt möglich, die Tür ist unverschlossen.

Also: wozu in die Ferne schweifen, liegt Bettinghausen doch so nah.

© Hannelore Johänning

Quellen:  
Besichtigungen vor Ort – Internet – alte Aufzeichnungen und Zeitungsausschnitte

<p><b>THOMAS</b> <i>Residenz</i> <b>...rundum wohl fühlen</b> Lütgen Grandweg 4-6, 59494 Soest Tel. 02921 / 376 - 0</p>	
	<p><b>Häuslicher Pflegedienst</b> <b>Wohnen</b> mit Service <b>Betreutes Wohnen</b> <b>Tagespflege</b> Noah <b>Kurzzeitpflege</b> <b>Pflegeheim</b></p>

# ISTANBUL ISTANBUL

**Eine alte Hose im ältesten Museum der Welt**



Sein Name ist Serdar. Zu deutsch: Der Oberbefehlshaber. Das Ambiente seiner mühsamen, in keiner Weise herrschaftlichen Tage ist Istanbul, das größte denkbare Mu-

seum. Serdar durchstreift es Tag und Nacht, oft sogar bis in die frühen Stunden des Morgens hinein. Aber ist nicht auf der Suche nach Relikten der glorreichen Vergangenheit dieser Weltstadt. Das unterscheidet ihn von den zehntausenden Touristen, die jedes Jahr ans „Goldene Horn“ reisen. Serdars einziges Interesse sind die Rückstände des Tages, der eben verging. So lebt er von Tag zu Tag, zusammen mit seiner Familie.

Achtlos geht er vorbei am hoch aufragenden Aquädukt, den der oströmische Kaiser Valens baute, um seinen und seiner Nachfolger Palast über zwei der sieben Hügel Konstantinopels das Wasser zuzuführen. Das ist nun schon anderthalb Jahrtausende her, und heute führt die Stadtautobahn hier ihren unablässigen Fahrzeugstrom vom Marmarameer zum „Goldenen Horn“.

Wollte man heute die Trümmer des alten byzantinischen Kaiserpalastes ausgraben, um seinen exakten Grundriss festzustellen, so müsste man zuvor die blendend schönste muslimische Kirche der Welt abtragen, die „Sultan Ahmet Camii“, von europäischen Reisenden des 18- Jahrhunderts wegen der in ihr verwendeten Iznik-Kacheln die „Blaue Moschee“ genannt. Sultan Ahmet I. hat sie in der frappierend kurzen Bauzeit von sieben

**Stark für andere**

## Diakoniestation

Wir helfen Ihnen pflegen

- ➔ Ambulante Pflege für Jung und Alt
- ➔ Pflegeberatung
- ➔ Essen auf Rädern
- ➔ Palliativpflege
- ➔ Haushaltshilfe



### Diakoniestation Soest

Senator-Schwartz-Ring 8

59494 Soest

Tel.: 0 29 21 - 36 20 400

diakoniestation@diakonie-  
ruhr-hellweg.de

[www.diakoniestation.org](http://www.diakoniestation.org)



Jahren bewusst über den Trümmern des christlichen Palastes errichten lassen. So sollte eine der letzten Erinnerungen an die große Zeit des selbst bewussten „Nova Roma“ verschwinden. So nannte Kaiser Konstantin seine neue Hauptstadt, die er am 11. Mai des Jahres 330 n. Chr. einweihte. Nebenbei gesagt: Schon Cäsar hatte erwogen, die Stadt Rom in den Osten zu verlegen, um damit den wichtigsten orientalischen Handelsplätzen wie Antiochia und Alexandria näher zu sein!

Anders als den Kaiserpalast ließen die Moslems nach der Eroberung der Stadt im Jahr 1453 das direkt neben ihm liegende Gotteshaus „Hagia Sophia“ unberührt. Vermutlich deshalb, weil die Apsis der Riesenkirche zufällig genau Richtung Mekka lag. Nach der Entfernung des christlichen Altars wurde sie zur Gebetsnische („mihrab“).



Süleymaniye Camii

Nach und nach erhielt die Kirche Minarette und wurde nach 900 Jahren ihres Bestehens zur Moschee. Seither war sie mit ihrer gewaltigen Kuppelhöhe von 56 Metern das kaum je erreichte Vorbild der Stararchitekten der osmanischen Sultane.

Die schönste Istanbuler Moschee ist die „Süleymaniye Camii“. Das osmanische Reich, ausgedehnt von Bagdad bis Gibraltar, stand zu Lebzeiten Sinans auf dem Höhepunkt seiner Macht. Sein alles beherrschender Sultan, Süleyman II. (der „Prächtige“) erweiterte die Genialität des Eroberers Mehmet II., der bereits mit 21 Jahren Konstantinopel einnahm, mit großem Kunstverstand und hervorragendes staatsmännisches Geschick. Der „Prächtige“ ist der Sultan, der im Jahr 1529 fast die Stadt Wien erobert hätte! Das alles ist Geschichte. Aber auch das 20-Jahrhundert hält Überraschungen bereit. Als ich herausblicke aus meinem Zimmer im fünften Stockwerk meines modernen Hotels inmitten der Altstadt, sehe ich tief unter mir einen vollen Container. Der Abfall der Straße

ist hier gesammelt worden. Ich sehe einen Mann, der mühsam in den Container klettert. Er beginnt dort herum zu stochern zwischen alten Konservendosen, toten Katzen, verrotten Zeitungen und altem Gemüse. Plötzlich zieht er ein Stück Stoff aus dem Dreckhaufen hervor und faltet es sorgfältig zusammen. Er hat entdeckt, was er sucht. Der graue Stoff hat sich als eine schadhafte alte Herrenhose entpuppt, die jemand anderer weg warf.

Mein erster Gedanke: Wer sich derart bemüht, eine alte Hose aus stinkendem Abfall hervor zu zerren, der würde doch auch die Kleidungsstücke verwerten können, die wir vorsorglich und kofferweise mitgebracht haben.

Jetzt, am Ende unserer Reise, war noch eine einzige Plastiktüte übrig geblieben. Sie enthielt saubere Kinderkleidung. Mein zweiter Gedanke: Vielleicht erwische ich den

Mann noch, wenn der Hotelaufzug schnell

BRÜDERTOR 19  
59494 SOEST  
TELEFON 3649-0  
TELEFAX 3649-10



**APOTHEKE**  
**AM**  
**BRÜDER-**  
**TOR**



*Ihre Gesundheit...*  
*unserer Verpflichtung!*

kommt. Dann kann ich ihm diese Textilien vielleicht noch geben!

In der Nähe des Containers traf ich ihn. Er war sichtlich erstaunt, angesprochen zu werden und nahm die Kleidungsstücke aus meiner Hand. Er lächelte dabei freundlich. Was mich noch mehr erstaunte! Er zog mich am Arm über die Straße und auf ein Schaufenster zu.



Dahinter war ein kleiner Raum, in dem einige Männer mit Wasserpfeifen saßen. Aus den Sätzen, die mein Begleiter in das Lokal hinein rief, verstand ich nur eines meiner wenigen türkischen Wörter: „Cay!“ Er wollte mir also einen Tee servieren.

Mein Tee kam in einem der üblichen taillierten Gläser. Nach einigem hin und her mit Zeichensprache wurde klar: Ich Erhard (sehr lustig!), er - Serdar! Mehr gab es nicht zu sagen: Denn keiner hier im Wasserpfeifenlokal schien die deutsche Sprache zu kennen, wie sonst fast überall in der Türkei.

Die ganze Zeit lächelte Serdar, entblöbte makellose Zähne und redete auf mich ein. Ich nahm den Tee, ohne den beigegefügte Löffel zu benutzen und zog die Flüssigkeit durch ein Stück Zucker zwischen den Lippen. Das ist die uralte Art, Tee zu trinken, wie sie sich bei den Landbewohnern in Hochanatolien bis heute gehalten hat.

Serdar lächelt glücklich. Es ist das gleiche Lächeln, das wir bei einem kleinen Jungen gesehen, der den winzigen Fisch „istavrit“ aus dem trüben Wasser des Bosphorus geangelt hat, um ihn dann zum Verkauf anzubieten. Es ist das Lächeln der Hoffnung, das der junge Bärenführer sehen lässt, wenn er nach der Vorführung des mühsam trainierten Raubtiers den Passanten das umgedrehte Tambourin hinhält. Kinder in Istanbul trainieren Tauben und Kaninchen, um damit Pfennige zu verdienen. Andere sind Losverkäufer oder Schuhputzer. Sie handeln mit Backwa-

ren, Obst oder Kleinkram, verkaufen Glückslose oder Busfahrkarten, die sie vorher am Fahrkartenschalter erstanden haben. Die Phantasie der Armut kennt keine Grenzen. Leider ist diese Kinderarbeit offiziell nicht verboten, und auch der Pflichtbesuch der Grundschule kann meist nicht kontrolliert werden! Man wird bescheiden, wenn man diesen bitteren Kampf um die nackte Existenz bemerkt. Trotzdem: In der Millionenstadt sind nur ganz selten Bettler zu sehen

Zum Abschied lächelt Serdar noch einmal. Dies Lächeln wiegt schwerer als die Tüte mit vergänglichen Kleidungsstücken aus Deutschland. Vielleicht haben die Araber doch recht mit ihrer Benennung der Stadt Istanbul. Sie bezeichnen die Stadt am Bosphorus mit dem Ausdruck „dar el-saadat“. Das bedeutet: Stätte der Glückseligkeit!

Erhard Kayser

## DER BEHÖRDENFUCHS

### Bürgernah-Kompetent-Ergebnisorientiert

Haben Sie Probleme mit Behörden oder Institutionen?

Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

Dann versuche ich Ihnen zu helfen!

Erledige sämtlichen Schriftverkehr!

Helfe Ihnen bei der Antragstellung!

Übernehme auch Betreuungen!

und vieles mehr



### Heribert Brunstein -Verwaltungsfachwirt-

Ostermannstr. 16  
59505 Bad Sassendorf  
Telefon: 0171/1425118



Mail: [behoerdenfuchs@gmail.com](mailto:behoerdenfuchs@gmail.com)  
Internet: [www.behoerdenfuchs.com](http://www.behoerdenfuchs.com)

**40 Jahre Berufserfahrung garantieren die  
notwendige Kompetenz!**

## Das Rosenwunder

Mein Mann hatte von seinem Arbeitgeber, einem großen Konzern, die Erschließung des norddeutschen Raumes übertragen bekommen. Wir wohnten in Düsseldorf, so dass er an jedem Montag zeitig losfahren musste und am Freitag erst am Abend wieder zurückkam. Unser Familienleben spielte sich nur Samstag und Sonntag ab.

Um das abzustellen, kauften wir ein Reihenhäuser in Bückeburg. Eine Gesellschaft hatte 25 Häuser gebaut, jeweils fünf in einer Reihe. Im Mai zogen wir um und richteten uns ohne Hast ein. Schließlich kauft man ein Haus, um immer dort zu bleiben, da sollte alles wohlüberlegt, sozusagen für die Ewigkeit gerichtet sein.

Vom Wohnzimmer aus betrat man eine schöne große Terrasse, die in den kleinen Garten, wie er bei Reihenhäusern üblich ist, überging. Die Gartenfläche hatten wir erst einmal komplett mit Gras eingesät. Die endgültige Gestaltung sollte erst erfolgen, wenn im Haus alles fertig war. Zwischen Terrasse und Garten hatten wir einen Streifen frei gelassen, den ich mit Blumen besetzen wollte.

An einem Wochenende im Juni kamen gute Freunde aus Düsseldorf, um uns in unserem neuen Heim zu besuchen. Sie brachten ein großes Paket mit, so groß wie ein Umzugskarton. Gespannt öffneten wir ihn und sahen, zu unserer großen Überraschung, dass er komplett mit künstlichen Rosen gefüllt war. Eine ungeheure Menge! „Was sollen wir denn damit anfangen?“ war unsere erstaunte Frage. „Ich habe da eine Idee. Die wird Euch bestimmt gefallen. Wartet es ab.“ Der Bekannte arbeitete in einem Baumarkt und erzählte, dass es einen riesigen Wasserschaden gegeben habe. Die Geschäftsleitung habe angeordnet, die ganze beschädigte Ware zu vernichten, sonst würde die Versicherung nicht dafür aufkommen. Die Rosen taten ihm leid, so habe er sie einfach unbemerkt mitgenommen, ohne in dem Moment zu wissen, wofür er sie brauchen könne.

Nach Kaffeetrinken und Abendessen sagte plötzlich der Freund: „So, jetzt wollen wir mal an die Arbeit gehen!“ Er packte ein großes Bündel der Rosen und ging damit auf die Terrasse. Dann steckte er die Stängel dicht gedrängt in den Boden. Das Ergebnis war ein blühender Rosenbusch. „So und jetzt pflanzen wir so viele von den Büschen, bis alle Rosen auf Eurer Terrasse stehen!“

Am Dienstag, gegen Mittag, klingelte es an der Haustür. Ich öffnete und erschrak: Da standen zwei Polizisten. „Ist meinem Mann etwas passiert oder den Kindern?“ - „Nein, Frau Hoffmann, wir müssen einem Hinweis nachgehen. Sie sollen quasi über Nacht mehrere Rosenbüsche gepflanzt haben. Stimmt das?“ Ich wollte den beiden erklären, woher die Rosen stammen, aber sie hörten nicht zu, sondern marschierten gleich durch das Wohnzimmer zur Terrasse.

„Na also, da haben wir sie ja!“ Der jüngere Polizist zählte die Stöcke und notierte das Ergebnis.

Ich fragte den älteren: „Sind Sie verheiratet?“ - „Ja, warum?“ Dabei bückte ich mich und zog einen der Stängel mitten aus einem Busch und reichte ihn dem Polizisten. „Die Rose schenken Sie bitte mit Grüßen von mir, Ihrer Frau.“ Der nahm ihn in die Hand und rief spontan aus: „Das ist ja eine künstliche Blume!“ - „Das sind alles künstliche Rosen.“ Dann erzählte ich, wie wir zu der Blütenpracht gekommen sind.

Die zwei entschuldigten sich, aber schließlich war es so, dass im Schlosspark mehrere Rosenstöcke, wohl im Schutze der Dunkelheit, ausgegraben und abtransportiert worden seien. Die Zeitung hatte davon berichtet und aufgerufen, Beobachtungen zu melden, und irgendjemand hatte es verdächtig gefunden, dass wir zum gleichen Zeitpunkt Rosenstöcke an der Terrasse stehen hatten.

Die Polizisten verabschiedeten sich und verließen das Haus. Noch bevor ich die Haustür geschlossen hatte, sah ich wie einer dem anderen auf die Schulter schlug und sagte: „So etwas Verrücktes ist mir in all den Dienstjahren noch nicht passiert! Ich bin mal gespannt, was die Kollegen auf der Wache dazu sagen.“

Am Abend erzählte ich meinem Mann, was ich erlebt hatte. Er meinte nur: „Das bringt un-

seren Bekanntheitsgrad hier in der Siedlung schlagartig von null auf hundert!“

Und so war es auch. Die Geschichte machte wie ein Lauffeuer seinen Weg durch die Nachbarschaft, und viele kamen, sich das „Rosenwunder“ aus der Nähe anzusehen. Wenn jemand nach uns fragte, dann hieß es von da ab: „Ach, wollen Sie zu Hoffmanns mit dem Rosengarten?“

Johanna Hoffmann

## Die 4. Soester Fehde: vom 31. Juli bis 2. August 2015



Das Fehdefest erinnert an jene denkwürdigen Zeiten in der Mitte des 15. Jahrhunderts, da Soest mit Erfolg seine über viele Jahre erungenen Freiheiten gegen einen mächtigen Landesherrn verteidigte. Andere Städte, wie Köln und Neuss, hatten dies auch versucht. Ihnen war es jedoch nicht gelungen.

Solche ‚Erinnerungen‘ sind schon lange nichts Besonderes mehr. Sie gehen in der Regel mit z. T. sehr realistischen und martialischen szenischen Darstellungen einher, die Tausende von Zuschauern anlocken. So findet alljährlich auf Mallorca die Vertreibung der Araber in wilden ‚Schlachten‘ statt oder die Schlacht bei Tannenberg mit dem Sieg über den Deutschen Orden (1410). Und stets im August erobert der Dänenkönig Waldemar Atterdag Visby erneut (1361).

Aus halb Europa reisen sie an: Soldaten, Kanoniere, Reiter mit Tross und Gefolge, ‚Kind und Kegel‘. Sie alle eint das Hobby Mittelalter, für das sie viel Geld, handwerkliches Geschick und Zeit aufwenden. So wird es auch in August in Soest sein, wenn Stadt und Gräfen sich mit den Fehdeleuten, Angreifern wie Verteidigern, füllt.

Aber nicht jeder darf als Darsteller mitmischen! Nur, wer in Kleidung und Ausrüstung so aussieht, wie die Menschen zur Fehde-Zeit 1444-1149 ausgesehen hatten, ist offiziell zugelassen. Streng sind hier die Auflagen. Stoff, Farbe, Schnitt, Fertigungstechnik – alles muss passen. Und ein kundiges Team von Experten prüft bei jedem einzelnen Kandidaten, ob bei ihm auch alles stimmt. Nur so ist

gewährleistet, dass sämtliche offiziellen Fehde-Veranstaltungen einen authentischen Eindruck vom Leben zur Fehdezeit vermitteln, wenigstens optisch. Und diese offiziellen Teile sind das Festspiel, der festliche Einzug mit der Huldigungsszene, der ‚Sturm auf die Stadt‘ und (mit Einschränkung) das Feldlager in den Gräfen.

Diese Bemühung um Authentizität kennzeichnet das Fehde-Fest und hebt es aus der Reihe der inzwischen zahlreichen und austauschbaren Mittelalterfeste hervor.

Im Rahmenprogramm wird das kulturhistorische Umfeld lebendig. Welche Musik war damals modern? Wie hat sie geklungen wie sich weiter entwickelt? Recht und Strafvollzug, die Beziehungen zwischen Stadt und Kirche in Westfalen, die Malerei am Beispiel der Soester Altäre sowie herausragende Ereignisse und Gestalten der (Vor-)Renaissancezeit werden in Konzert, Vortrag und szenischen Darstellungen für den Besucher präsent. Er soll einen Eindruck davon bekommen, wie es damals war, wie man dachte und lebte, als Soest sich seine Freiheit erstritt.

Das Fehdefest ist also mehr als das ‚Cowboy- & Indianerspiel‘ aus unserer Jugendzeit. Und unblutiger als bei manchem Sonntagskrimi geht es ohnehin zu. Es ist ein Spiel, aber es wird mit Ernst und Engagement gespielt – wie eigentlich immer ein Spiel!

Frieder Schütz  
Soester Kulturforum

## Die! oder keine!

Ein verordneter Kuraufenthalt bietet dem Schwarzwald die unverhoffte Gelegenheit, sich mir von seiner besten Seite zu präsentieren. Im beständig schönen Wetter hat er einen Verbündeten und so es die Therapie-Termine zulassen, bin ich schaulustig, meist per pedes, beeindruckt unterwegs. Solchermaßen gelange ich auch in den malerischen Ort Staufen.

Die große, sehr bekannte Obstbrennerei ist sehenswert, schon allein aus industriehistorischer Sicht. Daneben werben internationale Spezialitäten-Restaurants und gemütliche Cafés erfolgreich um Gäste.

Kleine Geschäfte mit intimer Atmosphäre laden stilvoll zum Eintritt. Ihre exquisiten Markenartikel präsentieren sie, wirkungsvoll dekoriert, bevorzugt in verschiedenartigsten Vitrinen.

Ausgestattet mit dem wertvollen Gut Zeit, genieße ich Schlendern und gewissenhaftes Studieren der Auslagen. Und da fallen sie mir prompt in die Augen: diese modischen, extravaganten Schuhe. Außergewöhnlich in Farbkombination und Verarbeitung. Ein bildschönes Paar. Umgehend beginnen sie mit mir zu flirten, zu werben, kokett zu liebäugeln, bieten sich graziös dar auf einem mit schmeichelnden orangefarbenen Samt bezogenem Podestchen inmitten der Fensterdekoration.

Daheim in der Provinz müssten sie, wenn sie denn erst mir gehören, unweigerlich exotisch-modischer Blickfang sein.

Der sündige Preis ist mit einem dicken Rotfilzstift diagonal durchgestrichen. Der daneben neu notierte ist bei robusten Nerven, einem geschmeidigen Gewissen und dem Verzicht auf anderes, gerade noch akzeptabel.

Sofort ist mir eine Verkäuferin zu Diensten, entzieht blitzschnell das Objekt meiner Begierde den lüsternen Blicken anderer Schau-fenster-Bummelanten.

Sie auf der flachen Hand balancierend, effektivvoll ins rechte Halogen-Scheinwerferlicht haltend, stellt sie mir die Verführer vor, die auch aus der Nähe besehen nichts von ihrem Charme verloren haben. Im Gegenteil.

Sie sind enttäuschend knapp. Rechts noch mehr als links.

„Haben Sie sie nicht eine Nummer größer?“

„Tut mir leid. Ein Einzelpaar. Darum auch der vorzügliche Preis. Aber wir haben...“

„Was anderes kommt nicht in Frage. Die! oder keine!“

„Kommen Sie doch morgen wieder. Ich werde inzwischen in unserer Filiale in Freiburg nachfragen, ob dort ein ebensolches Paar in größer noch vorhanden ist.“



„Das geht nicht. Meine Kur ist zu Ende. Morgen reise ich ab!“

„Sie haben in Krotzingen eine Kur gemacht? Sind zu Fuß gekommen?? Und das bei dieser Hitze!!! Kein Wunder, dass Ihnen die Schuhe zu eng sind. Sie werden sehen, morgens passen sie. Außerdem - Leder gibt ja nach.“

Natürlich. Logisch. Dass ich nicht von selbst drauf gekommen bin: Leder gibt ja nach. Morgens werden sie passen. Bestimmt schon morgen früh.

Tun sie aber nicht!!!

Das aufmüpfige Gewissen wird mit Kofferpacken, Abrechnen, Taxi-Rufen und Bahnfahrt gedeckelt.

Zuhause, selbstverständlich morgens, erneute Anprobe. Wenn ich ehrlich bin, diesen Luxus kann ich mir leisten, ich bin mit mir allein, sie drücken, zwicken arg. Müsste ich nur eine Stunde in ihnen gehen, schmerzhaft dicke Blasen wären die unvermeidliche Folge.

Wozu gibt es Schuster? Wozu Leistenspanner?

Unverzüglich mache ich mich auf den Weg und erkläre so locker wie möglich:

„Sie sind leider ein bisschen eng.“

„Beide?“

„Beide!“

„Sollen sie geweitet oder längs gedehnt werden?“

„Beides!“

„Beides??“

„Beides!“

Ich sehe Herrn Schuster an, dass es ihm schwerfällt, seine gewiss zutreffende Fachbemerkung für sich zu behalten. Genau das sichert ihm mein dankbares Lächeln. Nach achtundvierzig Stunden Spannung kreuze ich wieder bei ihm auf. Er überreicht

mir mein Traumpaar mit großartigerer Geste und meint:

„Ich hätte da einen Tipp für Sie: Kaufen Sie sich Schuhe nächstens doch einfach eine Nummer größer.“

Scherzkeks!

P S: Aufgrund einer gezielten Sammelaktion habe ich die berechtigte Vermutung, dass mein schönes Schuhpaar in Russland gelandet ist.

Eine angenehme Vorstellung. Gedanklich begleite ich mein schickes Paar, das stolz über den prachtvollen Newski-Prospekt in Sankt Petersburg schlendert. Und mein Gewissen trägt sich fast wieder so leicht wie ein am Faden hängender rosaroter Luftballon.

© Hannelore Johanning 



## **Perthes-Zentrum Soest Altenhilfeeinrichtung**

Bleskenweg 1-3 | 59494 Soest

Tel. 02921 96880 | Fax 02921 968870

E-Mail: [pertheszentrum.soest@pertheswerk.de](mailto:pertheszentrum.soest@pertheswerk.de)

[www.pz-soest.perthes-werk.de](http://www.pz-soest.perthes-werk.de)

## **Stationäre Pflege – Kurzzeitpflege – Seniorenwohnungen**

In der angenehmen Atmosphäre unseres Hauses fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohl.

Wir bieten individuelles Wohnen und professionelle Pflege und Betreuung.



Evangelisches Perthes-Werk e.V.

## Die KlinikClowns

Diese besonderen Clowns stehen als Synonym für Kontakt. Der aufrichtige und tiefe Kontakt zu anderen Menschen setzt eines voraus: Den aufrichtigen und tiefen Kontakt zu sich selbst.“ Vor einigen Jahren war ich in der UNI-Klinik in Düsseldorf auf der Kinderstation ehrenamtlich tätig. Dort sind drei- bis fünfjährige Kinder untergebracht, die leider schon in diesem kindlichen Alter an Krebs erkrankt sind.

Ich besuchte sie jeden Mittwoch und Freitag zwischen 15.00 und 17.00.00 Uhr, um sie in die Grimm'sche Märchenwelt zu entführen, und sie von ihren Schmerzen für einige Zeit abzulenken. Wenn ich durch die Türe schaute, sah ich ihre leuchtenden Augen, sie sahen das dicke Märchenbuch in meinen Händen und freuten sich.

Ich bin der Meinung, dass jeder nicht medizinisch-pflegerische Input, der den Sorgen fröhlich entgegenwirkt, für kleine Patienten von großer Bedeutung ist. Angst, Spannung und Schmerz haben negative Auswirkungen auf die Psyche. Wenn es gelingt, diesen Teufelskreis zu durchbrechen, tritt Entspannung ein und das fördert den Heilungsprozess.

Ein Klinikaufenthalt ist für Kinder immer eine besonders belastende Situation. Herausgerissen aus dem vertrauten Alltag und dem gewohnten Umfeld, verursacht der durch eine Krankheit oder einen Unfall erzwungene Aufenthalt im Krankenhaus Stress und Verunsicherung, selbst wenn Mama und Papa oft dabei sind.

### Die KlinikClowns sind professionelle Künstler

Aufgrund der besonderen Situation ist die Arbeit der Klinik-Clowns nicht vergleichbar mit den Späßen und Possen der Zirkus-Clowns. Damit sie am Krankenbett erfolgreich sind, müssen die Clowns nicht nur professionelles künstlerisches Talent, sondern auch ein medizinisches Grundverständnis

mitbringen. Dazu zählt auch das Wissen, wie die Kinder das Kranksein erleben, um zu trösten, Mut zu machen und sie zum Lachen zu bringen.

Die KlinikClowns sind definitiv keine Ärzte oder medizinisches Personal: Sie sind freischaffende Künstler, z. B. Sänger, Tänzer oder Schauspieler. Sie arbeiten als therapeutische Partner im medizinischen Umfeld. Die KlinikClowns haben kein festes Programm, sondern orientieren sich immer an der individuellen Situation des kleinen Patienten seiner physischen und psychischen Verfassung. Dafür arbeiten sie eng mit den betreuenden Ärzten, Krankenschwestern und Pflägern zusammen. Besonders gefragt sind ihre Fähigkeiten



auf chirurgischen Stationen, in der Infektiologie und auf Krebsstationen, also überall dort, wo Kinder mit besonders schweren Erkrankungen auf Heilung und Gesundung hoffen.

Nach dem Besuch der KlinikClowns sind alle Beteiligten glücklich, dass es trotz Krankheit noch Neues zu

entdecken gibt, dass das Leben wieder Freude machen kann, dass man getragen, nicht fallen gelassen wird. Und dass dies auch gilt, wenn die Grenzen medizinischen Könnens erreicht sind.

Die Stationschwester hat die KlinikClowns schon am Vortag angekündigt zur Freude der Kinder. Die Clowns mit der roten Nase, dem Blümchen am schwarzen Hut, einem weißen Kittel, wie der Doktor auf der Station, darunter aber ein buntes Hemd, passend zur gelben Hose - total lustig sehen sie aus.

Die KlinikClowns versuchen, den Kindern mit Kind gerechtem Humor den Heilungsprozess zu erleichtern. Sie bringen ihre kleinen Patienten zum Lachen und helfen ihnen, einen Moment dem Krankenhausalltag zu entfliehen. Bevor die Clowns die Zimmer der Kinder betreten, ziehen sie sich um, schminken sich und besprechen mit ihren hausinternen An-

sprechpartnern die aktuellen Befindlichkeiten der Kinder.

Am Mittwoch, ich lese ich gerade den Kindern die Geschichte vom " Gestiefelten Kater" vor, da klopft es an der Türe und herein kommen die " beiden Ärzte" mit den wunderschön bemalten Clownsgesichtern und den dicken, roten Nasen; zwei tanzende, lachende, singende Clowns. Sie schauen in jedes Bettchen hinein. Sie haben bunte Luftballons in den Händen und wirbeln diese herum, um die Kinder zu erheitern; ein Lächeln ist ihnen dann gewiss.

Auf einer Ziehharmonika spielen sie noch einige Kinderlieder, und zwei Kinder summen leise mit. Es begeistert und berührt mich auch sehr. Sie verzaubern die Kinder, die schüchtern, verängstigt, traurig oder matt sind, indem sie noch ein paar bunte Seifenblasen in den Raum pusten, oder später mit einer großen Handpuppe, die zum Erstaunen der Kinder erzählen kann, von einem Kind zum anderen gehen und Spaß damit machen. Die Kinder sind wie umgewandelt, so gefällt es ihnen. Sie klatschen vor lauter Begeisterung in die Hände und rufen: "Noch mehr Spaß und Lieder!"

Es ist schön zu sehen, wie die Clowns die Kinder aufmuntern und auch ein wenig trösten, mit sehr viel Einfühlungsvermögen.

Als die KlinikClowns sich so langsam von jedem Kind liebevoll verabschieden, winken sie und die Kinder winken auch und wünschen sich, dass die Clowns bald wiederkommen und Spaß mit ihnen machen.

Es ist sooo wichtig für kranke Kinder, dass die Clowns sie in einem festgelegten Rhythmus besuchen kommen, selbst wenn sie damit nur die quälende Langeweile verkürzen... Selbst Schmerzen lässt es für kurze Zeit vergessen, und das „Seelchen“ lebt wieder auf. Auch das von Eltern und Geschwistern!

Als ich Eltern der Kinder nach den Erfahrungen bei ihrem Krankenhausaufenthalt fragte, stand die psychosoziale Komponente, nicht Medizinisch-pflegerisches im Vordergrund. Die Klinik Clowns spielen da eine ganz zentrale Rolle. Sie kommen wieder, denn sie gehören hier schon zum Haus und das ist eine besonders wertvolle Einrichtung in dieser Klinik. Eltern und Kinder sind sehr dankbar dafür, denn die KlinikClowns bringen Freude und Hoffnung in alle Herzen.

Christa Sanavia

**Grundpflege**

- ...Körperpflege, Hautpflege
- ...künstliche Ernährung
- ...Hilfestellung beim Duschen und Baden
- ...An- und Auskleiden

**Behandlungspflege**

- ...Insulininjektionen
- ...Blutzucker- und Blutdruckkontrollen
- ...Verbandwechsel
- ...Katheterpflege, Medikamentengabe

**Betreuung**

- ...Begleitung zum Arzt, Spaziergänge
- ...Einkaufen, Behördengänge
- ...hauswirtschaftliche Versorgung
- ...jede Art von Besorgung
- ...Sterbebegleitung

**Fußpflege**

**PETRAS PFLEGETEAM**  
**Häusliche Kranken- u. Altenpflege**

- Soest
- Bad Sassendorf
- und Umgebung

Wir beraten Sie gerne!  
**Tel. 02921 / 54 005 24h**  
 Kaiserstraße 33, 59505 Bad Sassendorf  
 Westenhellweg 42, 59494 Soest



## Soest und seine Partnerstädte: Guérard

In der Ausgabe 4/2014 hatte ich ausführlich die Partnerstadt Bangor vorgestellt und über die verschiedenen Aktivitäten der letzten Jahre berichtet.

Heute nun, in der Reihenfolge des Alphabets, möchte ich **Guérard** vorstellen.



Die Gemeinde Guérard, von Soest 640 km entfernt, liegt unweit von Paris im Arrondissement von Meaux und gehört zum Département Seine-et-Marne. Als Wohngemeinde im Umland von Paris hat Guérard aktuell knapp 2.300 Einwohner.

Die Gemeinde ist besonders durch das landschaftlich schöne Tal des Grand Morin ein Anziehungspunkt für Ausflügler. Das Tal von Grand Morin, das auch das Tal der Maler genannt wird, hat zahlreiche berühmte Maler aus dem 19. Jahrhundert inspiriert, wie zum Beispiel Toulouse-Lautrec, Van Gogh und Corot. Die charmanten Dörfer, die am friedlichen Flussufer gelegen sind und gespickt sind mit alten Waschhäusern und Mühlen, halten für alle Spaziergänger und Hobbykünstler postkartenreife Motive bereit. Ein künstlerischer Rundweg, gesäumt mit Staffeleien, führt vorbei an den verschiedenen Orten, an denen die berühmten Maler ihre Ideen fanden

Guérard wurde erstmals im 11. Jahrhundert als „Wairar“ erwähnt. Der Name leitet sich her von „Vadum Erardi“, was „Furt des Evrard“ bedeutet. Der Überlieferung zufolge soll Evrard ein Wächter der örtlichen Furt über den Fluss Grand Morin gewesen sein. Bereits 1045 wurde die Pfarrstelle eingerichtet. Die Hauptkirche Saint-Georges geht auf das 13. Jahrhundert zurück, wurde jedoch im 16. Jahrhundert und in der Mitte des 19. Jahrhunderts umgebaut. Die in Resten erhaltene Befestigung des Ortes stammt aus dem 16. Jahrhundert. Das Château de Rouilly-le-Bas stammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Das Freundschaftsprotokoll wurde bereits am 01.09.1967 durch den Bürgermeister der damals noch selbstständigen Gemeinde

Hattrop, Willi Jasper, und dem Bürgermeister von Guérard, Robert Rousselot, im Rathaus von Guérard unterzeichnet.

Damit wurden dann die gewachsenen Beziehungen auch förmlich besiegelt. Entstanden waren die Kontakte dadurch, dass der Hattroper Fritz Coers in der Gefangenschaft Pierre Fanton, Sohn eines französischen Landwirts aus Guérard, kennengelernt hatte. Auf dem Hof Fanton hatte Coers damals gearbeitet.

Die Kontakte zwischen den beiden sind nie abgerissen, es entwickelte sich eine persönliche Freundschaft, die sich auch auf die Bewohner beider Dörfer übertragen hat.



Kranzniederlegung am 01.09.1967 anlässlich der Unterzeichnung des Freundschaftsprotokolls in Guérard.  
In der Bildmitte am Ehrenmal der damalige Bürgermeister von Hattrop, Willi Jasper

Ab 1967 wurden die Beziehungen enger geknüpft. Neben Treffen von offiziellen Repräsentanten der beiden Gemeinden kamen auch die Bürgerinnen und Bürger in der jeweiligen Partnergemeinde zusammen. Auch Jugendbegegnungen fanden statt. Im Jahr 1992 wurde in Hattrop das 25jährige Bestehen der Partnerschaft gefeiert. Zwei Jahre später wurde Pierre Fanton für seine Verdienste um die Verständigung und Partnerschaft mit der Ehrenplakette der Stadt Soest ausgezeichnet. Fritz Coers wurde im Jahre 2002 die Ehre zuteil, sich in das Goldene Buch der Stadt Soest einzutragen, war er es doch, der die Partnerschaft auf Hattroper Seite begründete.



Jumelage2: Das Bild entstand 2005 beim Besuch der Hattroper am Ortseingangsschild von Guérard.

Heute wird die Partnerschaft durch die jährlich im Wechsel stattfindenden Begegnungen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern, jeweils zu Christi Himmelfahrt, geprägt. So ist in diesem Jahr bereits die Reise der Hattroper für den 15.05.2015 nach Guérard fest im Terminkalender eingeplant. Getragen werden die Aktivitäten in Hattrop vom „Freundeskreis Guérard“. Auch auf französischer Seite wird die Partnerschaft durch eine Interessengemeinschaft „Jumelage avec Hattrop“ getragen.

Hattrop ist bekanntlich seit der kommunalen Neugliederung im Jahre 1969 ein Ortsteil der Stadt Soest. Die Partnerschaft zwischen Hattrop und Guérard dauert fort. Die

Partnerschaft ist die älteste beurkundete Partnerschaft in Soest. Im Mai 2002, aus Anlass eines offiziellen Besuches einer Delegation aus Guérard im Burghofmuseum, erklärte Bürgermeister Dr. Ruthemeyer im Namen der Stadt, als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Hattrop, die französische Gemeinde zur achten, damit zugleich aber auch historisch zur ersten **Partnerstadt Soests** überhaupt.

Ansprechpartner für alle Aktivitäten mit Partner- und Freundschaftsstädten:  
 Stadtverwaltung Soest, Klaus Peter Knäpper,  
 Koordinator für Städtepartnerschaften  
 Postfach 2252, 59491 Soest  
 Tel: 02921/103-9045, Fax: 02921/103-9049  
 Email: [pressereferent@soest.de](mailto:pressereferent@soest.de)

Ansprechpartnerin in Hattrop für den „Freundeskreis Guérard“:  
 Birgit Jasper (1. Vorsitzende)  
 Wolfgang Ehlers

**Quellennachweis:**

Soester Partnerstädte, Broschüre Stadt Soest, 12/1995  
 Verwaltungsakten Stadt Soest, Städtepartnerschaften  
 Internetangebot „Freundeskreis Guérard“, [www.hattrop.de](http://www.hattrop.de)  
 Soester Anzeiger, Tag der Partnerstädte, 26.04.2013  
 Internetangebot der Stadt Soest, [soest.de](http://soest.de)  
 Freie Enzyklopädie Wikipedia, [wikipedia.de](http://wikipedia.de)

## Hilfe vor Ort im Kreis Soest



**caritas**  
im kreis soest



- Häusliche Krankenpflege
- Tages- und Kurzzeitpflege
- Pflegeberatung
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Essen auf Rädern
- Hausnotruf / Servicruf
- Wohnraumberatung
- Familienpflege
- Fahrdienst für Behinderte
- Seniorenwohnheim
- Senioren-Wohngemeinschaften
- Service-Wohnen
- Stundenweise Betreuung
- Sterbebegleitung
- Ambulante Palliativpflege
- Gesprächskreis für pflegende Angehörige
- Caritas-Shop

Caritas Sozialstation Soest · Osthofenstraße 35 a · Telefon 0 29 21/35 90 90  
 Caritas Sozialstation Bad Sassendorf · Bahnhofstraße 20 · Telefon 0 29 21/3 60 60  
 Dauerhaft helfen: Caritas-Stiftung für den Kreis Soest · Spendenkonto 10 591 001 · BLZ 472 603 07

## Der erste Schultag



Löschen Sie sich noch am Morgen nach dem Aufbruch zum ersten Schultag? Nicht in der ersten Stunde, sondern erst nach dem Unterricht, wenn Sie noch auf dem Schulweg sind. Die ersten Schritte sind die ersten Schritte zum ersten Schultag.

Ich sollte nicht vergessen, die ersten Schritte zum ersten Schultag zu machen. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag.

Der erste Schultag ist ein besonderer Tag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag.

Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag.

Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag. Die ersten Schritte zum ersten Schultag sind die ersten Schritte zum ersten Schultag.

Wolfgang Hoffmann

# Duino



Es war eine der Reisen, die man unternimmt, wenn einem klar wird, dass der Abend nicht mehr allzu fern ist - eine Reise in das mediterrane Licht des Südens, geleitet von Erinnerungen vieler Jahre. Wir wollten noch einmal aufbrechen zu einem Sehnsuchtsort, nach Italien. War es noch einmal möglich, lange zurückliegende, gemeinsame Erinnerungen mit Leben zu füllen, staunenden Sinnes und mit weitem, offenem Herzen, so wie wir beide es einst erlebt hatten?

Oberitalien, das Land jenseits des europäischen Zentralgebirges, der Alpen, ist schon der Süden und doch mit der Art seiner kulturellen Dichte, seiner Ernsthaftigkeit und Kultiviertheit ein Teil des geistigen Mitteleuropas.

Die klassische Route über den Brennerpass führt nach Verona an der Etsch, dem Adige, gelegen. Eine wunderbare Sommernacht, in der die Musik von Verdis „Nabucco“ die ganze Stadt verzaubert! Der Brentakanal mit seinen Palladio-Villen, das Eintreffen in Venedig mit all seiner Pracht, die immer wieder

trotz der Betriebsamkeit und der Menschenmassen zum Besuch verführt. Sonntägliche Ruhe und Zurückhaltung im alten, nobel erscheinenden Ferrara, stille Landschaften im Po-Delta und an der verlandenden Lagune von Commachio. In einem Pinienwald gelegen die uralte Abteikirche von Pomposa. Und dann Grado am Nordrand der Adria, Lagunenstadt und Fluchtpunkt für die Bewohner des Festlandes vor den heran stürmenden Hunnen in der Völkerwanderungszeit. Heute ist es ein Seebad und doch gemeinsam mit der alten, zerstörten Metropole Aquileia Verwalterin eines antiken Erbes.

Mächtig erheben sich östlich davon die Berge des Istrischen Karsts über dem flachen Schwemmland. Der letzte Zipfel Italien am Nordostufer der Adria, die istrische Riviera bis Triest beginnt hier. Am Beginn der felsigen Küste liegt an den Berg gekrallt der Ort Duino.

Schon einmal waren wir hier, in einem Winter vor etlichen Jahren. Klammer, feuchter Nebel kroch damals vom Meer hoch und hüll-

te alles ein. An kahlen Zweigen hingen noch nicht abgepflückte Früchte, frierende, kleine Orangen. Jetzt ist es Mitte September, die Urlaubssaison neigt sich langsam ihrem Ende entgegen, aber es ist noch warm. Steil und kurvig führt die Straße zum kleinen Hafen hinab, Kinder baden an der Mole im Meer, im benachbarten Hotel-Restaurant werden auf der offenen Terrasse Drinks serviert. Linkerhand ragt auf einem Fels-



sporn der alte Turm des Schlosses derer von Thurn und Taxis empor, in dem Rilke als Gast von Gräfin Marie 1912 einige Zeit verbrachte und wo seine Duineser Elegien entstanden sind. Es ist ein friedliches, einladendes Bild in der Abendsonne, und man taucht gerne ein in die Atmosphäre dieses Ortes.

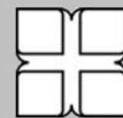
Der Blick schweift von der Terrasse über die Bucht, in der einige Boote dümpeln, bis zur jenseitigen flachen Küste Friauls. Es ist ein vielfach vom Schicksal geprüftes Land, italienisch und doch inhomogen mit wechselnden Identitäten. Hier im Karst verlief bis in die jüngere Vergangenheit die Grenze zwischen Westeuropa und dem kommunistischen Osten des Kontinents, hier hatten im ersten Weltkrieg an der Isonzolinie blutigste Schlachten stattgefunden. Dies Land war hin und her gerissen zwischen Österreich und Italien, wurde seit der Antike ständig von Truppen durchzogen. Hier siedeln Romanen und Slawen, dazu kommt die unübersehbare Reminiszenz an die österreichische KuK-Zeit, literarisch und in den Köpfen der Menschen genauso wie in Form all der Traditionen, der Denkmäler und des Aussehens der Städte. Nichts aber, auch keine Schönheit, kann von Dauer bleiben, der Zeiten Lauf ist Wandel.

Zu keinem Ort in diesem Lande passen die von Rilke verfassten Elegien besser als hierher. Es sind z.T. schwer lesbare hymnische Verse mit oft nicht minder schwer verständlichem Inhalt. Darin entwirft Rilke ein meta-physisches Weltbild, beginnend mit Klagen

über die Bedingtheit menschlicher Existenz, um schließlich mit Lob und Jubel über die Möglichkeiten des Menschen zu enden. Es ist, als habe der besondere Geist des Ortes ebenfalls von dem Dichter Besitz ergriffen und ihn geleitet. So konnte er den schmerzlichen Prozess der gedanklichen Erkenntnisgewinnung als Wandlung poetisch gestalten.

Wir hatten unsere Getränke bestellt, beobachteten den wunderbaren Sonnenunter-

gang über der Bucht und blieben einfach auf der Terrasse sitzen, auch als es dunkel wurde. Wir mussten gar nicht mehr so viel reden, nur schauen, die aufkommenden Gedanken beschäftigten jeden von uns beiden. Die Dunkelheit war nicht bedrohlich, die aufflammenden Positionslichter draußen auf dem Meer zeigten dem verlöschenden Tag an, wohin er sich verabschieden konnte. Aber nicht nur der Übergang vom Tag zur Nacht beeindruckte, in der Abenddämme-



**HANSE-ZENTRUM**

**ALTEN- UND PFLEGEHEIM**



**Für ein umsorgtes, zufriedenes Leben.**

**Für Frauen, Männer und Paare.**

**Kasernenweg 11 ❖ 59494 Soest**

**☎ 02921 96975-0**

**info@hanse-zentrum.de**

**www.hanse-zentrum.de**

lung schob der Nordwind auch eine dramatische, dunkle Wolkenfront vom Land her nach Westen. Das Wetter änderte sich, leichter Wind kam auf, und einige Regentropfen fielen.

Wir saßen immer noch draußen, selbstversunken und berührt von dem Schauspiel der Veränderung. Von irgendwo her ertönte gedämpft moderne, rhythmische Musik, offensichtlich feierten dort junge Leute. Mit einem Mal wurde mir bewusst, dass meine melancholischen Gedanken, die mir hier so deutlich wurden, nicht zu der Welt jener jungen Generation gehörten, die hier ihr Leben entdecken und gestalten wollte und es auch tun würde. Duino war nicht nur Abendstimmung und Herbst, es gab hier genauso einen Früh-

ling, den ich nicht kannte, und einen neuen, strahlenden Morgen!

Die leeren Gläser standen auf dem Tisch. Als wir aufbrachen, regnete es schon lange nicht mehr. Ich fuhr mit der Hand durchs Gesicht, es war feucht. War das vom Regen - oder waren es auch ein paar Tränen?

**„Wer hat uns also umgedreht, dass wir, was wir auch tun, in jener Haltung sind von einem, welcher fortgeht? Wie er auf dem letzten Hügel, der ihm ganz sein Tal noch einmal zeigt, sich wendet, anhält, weilt – so leben wir und nehmen ständig Abschied.“ (Schluss der 8. Duineser Elegie)**

Johannes Utsch



## Seniorenzentrum **St. Antonius**

Seniorenzentrum St. Antonius  
Thomästraße 8a  
59494 Soest  
Tel. 02921.590300

- ▲ Zentral gelegen
- ▲ Pflege und Betreuung
- ▲ Tagespflege
- ▲ Kurzzeitpflege
- ▲ Offener Mittagstisch
- ▲ Sinnesgarten



[www.st-antonius-soest.de](http://www.st-antonius-soest.de)

## **Duineser Elegien**

### **- Kapitel 8 -**

#### **Rainer Maria Rilke**

Die "Duineser Elegien" beziehen ihren Namen von Schloss Duino. Rilke hat sich im Winter 1911/12 auf Einladung der Fürstin von Thurn und Taxis im Schloss aufgehalten. Der Garten von Schloss Duino ist der Entstehungsort der Duineser Elegien. Rilke hat mit dem Titel "Duineser Elegien" die Erinnerung an Fürstin Marie von Thurn und Taxis verewigt. Sie war eine seiner Sponsorinnen und Besitzerin des Duineser Schlosses.

*MIT allen Augen sieht die Kreatur  
das Offene. Nur unsre Augen sind  
wie umgekehrt und ganz um sie gestellt  
als Fallen, rings um ihren freien Ausgang.  
Was draußen ist, wir wissens aus des Tiers  
Antlitz allein; denn schon das frühe Kind  
wenden wir um und zwingens, daß es rückwärts  
Gestaltung sehe, nicht das Offne, das  
im Tiergesicht so tief ist. Frei von Tod.  
Ihn sehen wir allein; das freie Tier  
hat seinen Untergang stets hinter sich  
und vor sich Gott, und wenn es geht, so gehts  
in Ewigkeit, so wie die Brunnen gehen.  
Wir haben nie, nicht einen einzigen Tag,  
den reinen Raum vor uns, in den die Blumen  
unendlich aufgehn. Immer ist es Welt  
und niemals Nirgends ohne Nicht: das Reine,  
Unüberwachte, das man atmet und  
unendlich weiß und nicht begehrt. Als Kind  
verliert sich eins im Stilln an dies und wird  
gerüttelt. Oder jener stirbt und ists.  
Denn nah am Tod sieht man den Tod nicht mehr  
und starrt hinaus, vielleicht mit großem Tierblick.  
Liebende, wäre nicht der andre, der  
die Sicht verstellt, sind nah daran und staunen . . .  
Wie aus Versehn ist ihnen aufgetan  
hinter dem andern . . . Aber über ihn  
kommt keiner fort, und wieder wird ihm Welt.  
Der Schöpfung immer zugewendet, sehn  
wir nur auf ihr die Spiegelung des Frein,  
von uns verdunkelt. Oder daß ein Tier,  
ein stummes, aufschaut, ruhig durch uns durch.  
Dieses heißt Schicksal: gegenüber sein  
und nichts als das und immer gegenüber.*

*Wäre Bewußtheit unsrer Art in dem  
sicheren Tier, das uns entgegenzieht  
in anderer Richtung –, riß es uns herum  
mit seinem Wandel. Doch sein Sein ist ihm  
unendlich, ungefaßt und ohne Blick*

*auf seinen Zustand, rein, so wie sein Ausblick.  
Und wo wir Zukunft sehn, dort sieht es Alles  
und sich in Allem und geheilt für immer*

*Und doch ist in dem wachsam warmen Tier  
Gewicht und Sorge einer großen Schwermut.  
Denn ihm auch haftet immer an, was uns  
oft überwältigt, – die Erinnerung,  
als sei schon einmal das, wonach man drängt,  
näher gewesen, treuer und sein Anschluß  
unendlich zärtlich. Hier ist alles Abstand,  
und dort wars Atem. Nach der ersten Heimat  
ist ihm die zweite zwitterig und windig.  
O Seligkeit der kleinen Kreatur,  
die immer bleibt im Schooße, der sie austrug;  
o Glück der Mücke, die noch innen hüpfet,  
selbst wenn sie Hochzeit hat: denn Schooß ist Alles.  
Und sieh die halbe Sicherheit des Vogels,  
der beinah beides weiß aus seinem Ursprung,  
als wär er eine Seele der Etrusker,  
aus einem Toten, den ein Raum empfing,  
doch mit der ruhenden Figur als Deckel.  
Und wie bestürzt ist eins, das fliegen muß  
und stammt aus einem Schooße. Wie vor sich selbst  
erschreckt, durchzuckts die Luft, wie wenn ein Sprung  
durch eine Tasse geht. So reißt die Spur  
der Fledermaus durchs Porzellan des Abends.*

*Und wir: Zuschauer, immer, überall,  
dem allen zugewandt und nie hinaus!  
Uns überfüllts. Wir ordnens. Es zerfällt.  
Wir ordnens wieder und zerfallen selbst.*

*Wer hat uns also umgedreht, daß wir,  
was wir auch tun, in jener Haltung sind  
von einem, welcher fortgeht? Wie er auf  
dem letzten Hügel, der ihm ganz sein Tal  
noch einmal zeigt, sich wendet, anhält, weilt –,  
so leben wir und nehmen immer Abschied.*

## Die Geschichte der E-Mail



Das Internet gab es schon, aber es steckte noch ziemlich in den Kinderschuhen, als die Geschichte der Kommunikationsmöglichkeiten im Jahre 1971 um ein weiteres Kapitel erweitert wurde: die E-Mail!

Bis 1971 waren Fernschreiber und Teletex-Dienst die modernsten Geräte, um Nachrichten auszutauschen. Aber es tüftelte bereits der Engländer Ray Tomlinson mit seinem Programmierer an einer neuen Methode der Informationsübermittlung. Dabei waren die beiden eigentlich beauftragt, für das Militär nützliche Kommunikationswege zu entwickeln. Sozusagen „nebenbei“ vernetzte Tomlinson zwei Computer und installierte ein Programm, das er an nur einem Tag programmiert hatte. So gelang es ihm, die ersten Testmails zu versenden. Der Inhalt dieser ersten Mail ist leider nicht bekannt. Es hält sich das Gerücht, dass der Inhalt nur aus willkürlichen Tastaturanschlägen, z. B. QWERTZUIOP, bestand.

Schon kurze Zeit später versandte Ray Tomlinson die erste „richtige“ Mail an seine Kollegen. Darin teilte er ihnen, dass es nun möglich sei, Nachrichten über ein Computernetzwerk zu verschicken und wie das neue Medium „E-Mail“ zu bedienen sei. Auch die Bedeutung und den Umgang mit dem inzwischen in aller Welt bekannten @-Zeichens erklärte er in dieser Mail. Diese „elektronische Post“ hatte damals wie heute das Ziel, die Kommunikation über das Internet zu ermöglichen und so als Alternative zu Briefen und Fax zu dienen.

Es dauerte noch 10 Jahre, genau gesagt bis zum 03.08.1984, 10:14 h, bis in Deutschland die erste E-Mail aus den USA empfangen wurde. Es war der wissenschaftliche Mitarbeiter Michael Rotert (rotert@germany) von der Universität Karlsruhe, der an diesem Tag eine Nachricht von Laura Breedon (breedon@scnet-sh-arpa) erhielt. Es war eine einfache Grußnachricht, die am Tag zuvor von der amerikanischen Plattform CSNET versendet wurde. Zwar konnte man damals noch

keine Daten anhängen, man hat die Texte einfach als Klartexte der Mail hinzugefügt.

Ein paar Tage später erhielt der Professor Werner Zorn (Uni Karlsruhe) eine Kopie dieser ersten elektronischen Nachricht nach Deutschland. Sie ging an seine Adresse zorn@germany.

Die Übertragung dauerte damals noch recht lange, nämlich ca. 30 Minuten oder noch länger. Es gab noch keine hochleistungsfähigen Standleitungen, die eine blitzschnelle Übertragung ermöglichen. Mitte der 80er Jahre wurden die Mails „gesammelt“ und dann erst weitergeleitet. Ähnlich, wie es mit Briefen geht. Man bringt sie zum Postamt, dort werden sie gesammelt und über verschiedene Stellen geleitet, bis sie am Ende in den Briefkästen der Empfänger landen.

Mit der allmählichen Entwicklung des Internets für jedermann (WWW=World-Wide-Web) stieg auch das Vertrauen der Anwender in den elektronischen Postversand. Der erste IBM-PC mit dem Betriebssystem MS-DOS von Bill Gates, öffnete das Tor zum Internet, das von nun an jedermann zugänglich war.



Es wurden immer mehr Firmen (Mailprovider) gegründet, die Mailadressen kostenlos oder zum kleinen Preis anboten. Und 1992

veröffentlichte Microsoft mit MS-OUTLOOK das nach wie vor am meisten genutzte Mailprogramm.

Aktuell nutzt jeder vierte Mensch die E-Mail-Technologie. Es werden täglich mindestens **zwei Milliarden Mails** versendet. Die globale Vernetzung in unserer Welt sorgt dafür, dass jeder Mensch mit wem auch immer in Sekundenschnelle in Kontakt treten kann. Genügte früher der Familie ein Computer, so hat heute fast jeder durch Smartphone und Handy die Möglichkeit, an jedem Ort und in jeder Lebenslage Nachrichten zu versenden und zu empfangen.

**Vielleicht wollen Sie mir ja mal eine E-Mail schicken; ich freue mich darüber!**  
**Hety Büchte**  
**hebuen@yahoo.de**

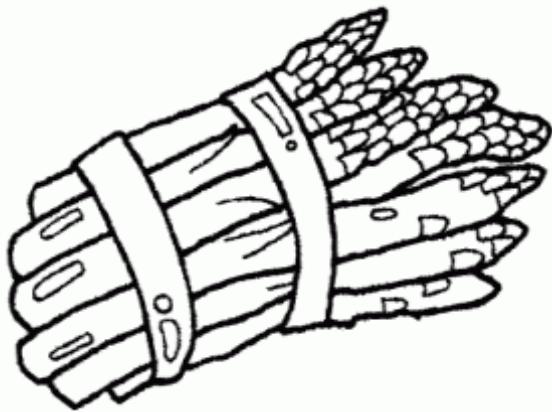


# Sommergenuss

## Rieslingcremesuppe

500 ml Rieslingwein  
50 g Zucker  
2 Eßlöffel Zitronensaft  
1 Eßl. Speisestärke  
2 Teel. Gemüsebrühe, z.B. von Knorr  
1 Teel. Mittelstarker Senf  
125 ml süße Sahne  
2 Eigelb  
2 rote Zwiebeln

Petersilie oder Kerbel zum Verzieren  
Wein, 500 ml Wasser mit dem Zitronensaft und Zucker zum Kochen bringen und die Gemüsebrühe einrühren. Die Stärke mit etwas Wasser und dem Senf unter Rühren hinzufügen und kurz aufkochen lassen. Eigelbe mit der Sahne verrühren und in die Suppe einrühren. (nicht mehr kochen). Mit Salz abschmecken. Die Zwiebeln in Ringe schneiden, n etwas Butter anbraten und mit Petersilienblättchen auf die Suppenteller geben



## Erdbeerschnee

500 g Erdbeeren  
250 g Sahne  
4 ganz frische Eiweiße  
50 g Puderzucker

Erdbeeren waschen, putzen, klein schneiden und mit einem Pürierstab pürieren und durch ein Sieb passieren. Sahne halbsteif schlagen, Eiweiße steif schlagen, Puderzucker einrieseln lassen und ca. eine Minute weiterschlagen. Erdbeerpüree und Sahne abwechselnd unter den Eischnee heben, nicht verrühren. Den Erdbeerschnee in eine Schale füllen und mit einer halbierten Erdbeere verzieren.

## Spargelauflauf

750 g weißer u. grüner Spargel  
375 ml. Wasser  
1 ½ Teel. Zucker, 1 ½ Teel. Salz  
2 Brötchen vom Vortag  
200 ml. Milch  
200 g gekochten Schinken  
100 g weiche Butter  
4 Eigelb, Salz, Pfeffer  
4 Eiweiß  
20 g Semmelbrösel  
30 g Butterflöckchen

Spargel schälen, holzige Enden abschneiden. Wasser mit Salz + Zucker aufkochen. Spargel in ca. 10 Minuten gar kochen, abtropfen lassen, dann in Stücke (ca. 4 cm) schneiden. Brötchen in Milch einweichen. Schinken in Streifen schneiden. Butter geschmeidig rühren, nach Eigelbe unterrühren. Brötchen und Schinken hinzufügen, gut vermengen, mit Salz und Pfeffer würzen. Eiweiß steif schlagen und vorsichtig mit den Spargelstücken unterheben. Masse in eine gefettete flache Auflaufform geben, mit Semmelbröseln und Butterflöckchen bestreut etwa 30 Minuten (Backofen vorherheizen) backen.

**Guten Appetit!** Wünscht Anja Lehnert

Kurze Wege, persönlicher Kontakt  
und regionales Engagement



Wir unterstützen  
**Kunst, Kultur, Soziales & Sport**  
vor Ort.

Stadtwerke Soest  
Aldegrewerwall 12  
Telefon 02921.392-150  
info@stadtwerke-soest.de  
www.stadtwerke-soest.de

  
**Stadtwerke Soest**  
Service Rundum

## Brücken-Rätsel

In jeder Zeile ist die Lücke mit einem Wort zu füllen, das sowohl mit dem Wort davor, als auch mit dem danach ein neues Wort ergibt.

Der erste Buchstabe der Füllwörter ergibt – von oben nach unten gelesen – das Lösungswort.

Arznei		Stand
Kammer		Leiter
Mond		Bar
Party		Assel
Sioux		Zelt
Quark		Heber
Kern		Saft
Taub		Sucht
Speise		Diele
Murmel		Park
Räuber		Courage

**Viel Spaß beim Raten wünscht Ihnen  
Wolfgang Hoffmann**

Senden Sie bitte Ihre Rätsellösung bis zum 25. Juli 2015 an das  
**Seniorenbüro, Am Vreithof 8, 59494 Soest**  
Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner durch Los ermittelt  
Und in der nächsten Ausgabe des „Füllhorn“ bekannt gemacht.

## Rätselauflösung Heft 1/2015

**„Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt!“**  
sangen die „Drei von der Tankstelle“.

**„Freunde kann man sich aussuchen, Verwandte aber nicht. „**

Die Steigerung von Freundschaft ist die Blutsbrüderschaft,  
wie sie bei den Indianern (siehe Karl May) zelebriert wurde.

Als Kinder/Halbstarke haben wir uns den Handballen angeritzt  
und dann gegeneinander gedrückt, damit sich beider Blut mischte.

**„Liebe vergeht, Freundschaft besteht!“**

Ach, man kann unendlich viel über die Freundschaft philosophieren.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls ein Leben lang treue Freunde,  
die sich nicht unsichtbar machen, wenn es darauf ankommt.

**Der Lösungssatz aus dem Rätsel im Heft 1/2015 lautet:**

**Freundschaft ist eine Seele in zwei Koerpern**

Aus den richtigen Einsendungen wurden folgende Gewinner durch das Los ermittelt:

**Ingrid Mewes, Soest  
Inge Möllenhoff, Soest  
Martin Schubert, Soest**

Die Preisträger/Innen werden vom Seniorenbüro benachrichtigt  
und erhalten je zwei Freikarten zu einer Veranstaltung des Seniorenbüros.



## Humor

Die Kindergärtnerin erklärt den Kindern alles Wissenswerte über die Tiere auf dem Bauernhof. Als die Kuh an der Reihe war, fragt sie, wer denn wisse wie das männliche Tier heiße. Da meldet sich der kleine Fridolin und erklärt im Brustton der Überzeugung: „Der Milchmann!“

Definitionen:

Neurotiker	Jemand, der Luftschlösser baut
Psychotiker	Jemand, der darin wohnt
Psychotherapeut	Ist der, der die Miete kassiert

Auf einem feuchten Waldweg treffen sich zwei Schnecken. „Um Himmels willen, was ist denn mit dir passiert?“ „Ach, du meinst mein blaues Auge, das ist mir gestern Abend passiert. Als ich nach Hause ging, schoss plötzlich ein Pilz aus dem Boden.“

Der Richter zum Angeklagten: „Sie haben ihrem Meister mit dem Hammer auf den Kopf gehauen und behaupten allen Ernstes, er habe sie dazu aufgefordert?“ „Natürlich. Er hat gesagt: „Ich nehme jetzt das Eisen aus dem Feuer und wenn ich mit dem Kopf nicke, schlgst du mit dem Hammer drauf.“

Der Arzt beklagt sich beim Patienten: „Ihren Scheck für die Rheumakur hat meine Bank nicht akzeptiert, er ist zurückgekommen.“

„Das trifft sich gut, Herr Doktor, mein Rheuma ist auch zurückgekommen.“

„Warum regst du dich auf, ich war doch ganz leise, als ich heute Morgen nach Hause gekommen bin“, sagt der Kegelbruder zu seiner Frau. „Ja, du schon aber nicht die vier, die dich getragen haben!“

Frau Wilke macht die Wohnung sauber und singt. Plötzlich steht ihr Mann hinter ihr und sagt wütend: „Du hättest mir sagen können, dass du singst, seit einer halben Stunde Öle ich das Gartentrchen.“

„Sie wollen also das Zimmer mieten?“, fragt die Vermieterin den Studenten. „Haben sie Tiere?“ „Nein“ „Ein Musikinstrument?“ „Nein“ „Bekommen sie häufig Besuch?“ „Nein, aber..“ „So? Was aber?“ „Mein Kuli quietscht etwas.“

Der sechsjährige Fridolin soll eine Brille bekommen. Zunächst probiert der Optiker ein paar Gestelle aus. Nachdem ein gutes Dutzend Gestelle probiert waren, protestiert Friedolin laut: „Ich will eine Brille wie meine Oma haben!“ „Was hat denn deine Oma für eine Brille?“ „Na, eine mit Gläsern drin!“

Ausgewählt von Günter Marske

---

## Impressum

Herausgeber:	Stadt Soest – Der Bürgermeister
Redaktionsteam:	Hety Büchte, Ludmilla Dümichen, Hans-Werner Gierhake, Johanna Hoffmann, Wolfgang Hoffmann, Hannelore Johnning, Anja Lehnert, Günter Marske, Christa Sanavia, Gisela Scharnowski
Redaktionsleitung:	Andreas Mller, ehem. Seniorenreferent der Stadt Soest
Anschrift:	„Füllhorn“, Seniorenbüro/Rathaus, Am Vreithof 8, 59494 Soest Telefon: 02921/103-2202, email: seniorenbuero@soest.de

Sie finden uns auch im Internet: [www.soest.de](http://www.soest.de) Rubrik Leben & Wohnen / Familie / Senioren

